Der Landwirth
zugleich Organ der landwirthschaftlichen Central-Vereine für Schlesien und den Regierungs-Bezirk Frankfurt
erscheint wöchentlich **zweimal,**
am
Dinstag und **Freitag.**

Abonnements
werden angenommen von allen deutschen Postanstalten für **4 Mark vierteljährlich.**
Von der Expedition des Landwirth in Breslau franco unter Streifband und durch Buchhandlungen bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Einzelne Nummern 20 Pfennige.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des Landwirths in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise
von **20 Pfg.** für die 5spaltige Zeile in Petitschrift und von **50 Pfg.** für die 3spaltige Zeile im „Sprechsaal".

Zuschriften
in Redactions-Angelegenheiten sind an die **Redaction** des „Landwirth",
in Expeditions-Angelegenheiten dagegen an die **Expedition** des „Landwirth" in Breslau zu richten.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Breslau. Freitag, 22. November 1878.

Herausgeber:
Oekonomierath Korn,
General-Secretair des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien, Mitglied des Königl. Landes-Oekonomie-Collegiums und des Deutschen Landwirthschaftsrathes.

Vierzehnter Jahrgang. — № 94.

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Die Staatshilfe für die Landwirthschaft. S. 489. — Zur Frage über die Fütterung und Tränkung des Rindviehes während längerer Transportdauer auf den Eisenbahnen.
Feuilleton: Die Milchwirthschaften in der Nähe von Hamburg.
Correspondenzen: Berlin: (Die Aufgaben des Landtages. Zur Revision des Zolltarifs. ad vocem Eisenzölle. Versammlung der Steuer- und Wirthschaftsreformer. S. 490. — Getreide- und Viehzölle.) — Wien:(Zur Marchfeldbewässerung. Molkereigenossenschaft. Fleischexport aus Galizien. Weinlese in Ungarn. Saatenstand.) — Aus Rußland. Petersburg: (Ernte und Getreidehandel. Flachsbau. Tabaksbau.) — London: (Witterung und Herbstbestellung. Arbeiterstrikes. Nächstjährige Ausstellung in London. Zur Viehzucht.)
Aus Schlesien: Breslau: (Schlachtviehausstellung in Posen. — Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.) — Oels: (Vereinssitzung.)
Notizen: Zur Ernte in Schlesien. — Zum Schlesischen Brennereibetriebe im Jahre 1877—78. S. 491. — Verstopfung in der Drainage.
Marktberichte. — **Sprechsaal:** Zur Schafschau der Pariser Weltausstellung. Pinzauervieh. S. 492.

L. J. Die Staatshilfe für die Landwirthschaft.

Die Form, in welcher das persönliche Leben des Einzelnen sich vollständig entwickeln und das gesammte Volksleben sich organisch gestalten kann, ist der Staat, dessen Inhalt und Körper eben das Volk mit Allem, was ihm eigen ist, bildet. In der Lage des Einzelnen wurzelt das Staatswohl und darum hat der Staat das höchste Interesse an dem geistigen, leiblichen und wirthschaftlichen Wohlbefinden seiner Glieder. Jede vernünftige Staatswirthschaft muß darauf gerichtet sein, daß der Wohlstand des Volkes als die Quelle der wirthschaftlichen Größe und Macht des Staates gepflegt und gefördert werde, weil die beiderseitigen Interessen sich nicht feindlich gegenüber stehen, sondern eng mit einander verbunden sind. Wo die Solidarität dieser Interessen mangelt, da fehlt auch die nothwendige innere Harmonie im staatlichen Organismus, ohne welche derselbe fortwährenden Störungen ausgesetzt bleibt. Jede Störung des wirthschaftlichen Lebens des Volkes wird aber zuletzt auch vom Staate empfunden und kann unter Umständen die beklagenswerthesten Folgen haben.

Aus dieser kurzen Vorbemerkung, in welcher die grundlegenden Bedingungen jeder staatlichen Ordnung nur in wenigen allgemeinen Umrissen angedeutet sind, ergiebt sich, daß die Hilfe des Staates zur Förderung der verschiedenen, das Wohl der Gesammtheit bezweckenden Bestrebungen nicht entbehrt werden kann und daß daher das Verlangen nach Staatshilfe durchaus berechtigt bleibt. In welcher Form, in welchem Umfange, mit welchen Mitteln aber die Staatshilfe gewährt werden soll, darüber gehen die Meinungen allerdings weit auseinander und das ist der Punkt, wo man nur zu oft einer völligen Verwirrung der Begriffe vom Staat, von Staatsregierung und Staatswirthschaft begegnet. Viele verstehen unter Staatshilfe eine von der Regierung zu gewährende unmittelbare Unterstützung aller Gewerbe, Künste, Wissenschaften und dergleichen, während Andere gar verlangen, daß der Staat dies Alles selbst betreiben möchte, als ob der Staat im Stande wäre, auf diese Weise jede persönliche, körperliche und geistige Thätigkeit entbehrlich zu machen und ohne dieselbe einen allgemeinen Wohlstand zu begründen. In dieser verkehrten Auffassung von dem Zweck und Wesen des Staates wurzeln namentlich alle socialistischen Hirngespinste und Bestrebungen, die jede individuelle Thätigkeit beseitigen und an deren Stelle ein Wirken und Schaffen des Staates setzen möchten, der freilich dann auch anders construirt werden müßte, weil er in seiner bisherigen Gestaltung für solche Utopien nicht zu brauchen wäre.

Aber auch in Kreisen, die solchen Tendenzen fern stehen und völlig fremd sind, findet man hier und da sonderbare Begriffe von Staatshilfe. Viele Anhänger hat namentlich die Meinung, daß der Staat verpflichtet und im Stande sei, jede drückende Conjunctur im gewerblichen und Handelsverkehr zu verhüten oder zu beseitigen. Solche Meinungen entspringen ebenfalls aus einer mangelhaften Kenntniß von den Aufgaben des Staates und von der Natur des Handels und Verkehrs; sie tragen aber zur Verdunkelung des Verhältnisses des Staates zu seinen Angehörigen sehr viel bei und erwecken Forderungen, die unerfüllbar und darum unberechtigt sind.

Aus alledem nehmen wir Veranlassung, uns einmal mit der Frage zu beschäftigen: welche Staatshilfe kann und soll der Landwirthschaft zu Theil werden?

Die dem Staate hier zunächst obliegende Aufgabe, für die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu sorgen, darf mehr oder weniger in allen civilisirten Ländern, vollständig aber sicher in Deutschland als erfüllt betrachtet werden. Ebenso ist die Agrargesetzgebung unseres Jahrhunderts fast überall darauf gerichtet, alle dinglichen Lasten und Beschränkungen des Grund und Bodens so weit zu beseitigen, als sie für die öffentliche Wohlfahrt nicht unbedingt nothwendig sind. Auch die Verkehrsverhältnisse, sowohl in Bezug auf die Verkehrsmittel, als auch auf den internationalen und Grenzverkehr haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Herstellung von Straßen und Eisenbahnen, beziehungsweise durch rationellere Zollsysteme wesentlich gebessert. Indessen berührt dies Alles das gesammte Staats- und Volksleben und kommt daher der Landwirthschaft nur mittelbar oder antheilig zu Gute. Wir besitzen zwar öffentliche, theils auf Staatskosten, theils unter staatlicher Garantie und Aufsicht errichtete Institutionen, welche die landwirthschaftlichen Interessen vorzugsweise begünstigen, dazu gehören insbesondere: die landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten, die landschaftlichen Creditinstitute, die Landgestüte, die Deichverbände und andere derartige Genossenschaftsverbände. Aber auch diese Institutionen können ihrer Bestimmung gemäß dem Betriebe der Landwirthschaft keine directe Hilfe gewähren, die sich immer mehr als ein dringendes Bedürfniß unserer Landwirthe herausstellt.

Der Betrieb der Landwirthschaft erfordert, nachdem die reine Geldwirthschaft an Stelle der Naturalwirthschaft getreten ist, jetzt ganz erhebliche Geldmittel, wenn er einigermaßen lohnend werden soll. Dieses Ziel ist aber in unzähligen Fällen nur durch mehr oder weniger umfangreiche, intensive Bodenverbesserungen zu erreichen, die leider nur zu oft ganz oder theilweise unterlassen werden müssen, weil die dazu nöthigen Geldmittel fehlen. Auch die Hebung und Cultivirung einzelner Zweige der Landwirthschaft erfordert schon zuweilen größere Capitalien und muß in deren Ermangelung ebenfalls unterbleiben. In einem an Capital so armen Lande wie Deutschland darf es auch durchaus nicht verwundern, wenn im Durchschnitt die Landwirthe nur höchstens mit dem zum Betriebe nothwendigen Capital ins Geschäft gehen und daher gar nicht im Stande sind, kostspielige Meliorationen auszuführen, sofern sie sich nicht in Schulden stürzen wollen, die unter unglücklichen Umständen ihre ganze Existenz gefährden können.

Von Seiten des Staates sind wohl für besondere landwirthschaftliche Zwecke hin und wieder außergewöhnliche Mittel und Unterstützungen bewilligt worden; aber allen derartigen Bewilligungen lag weder ein System, noch ein fester Plan zu Grunde; sie wurden gewöhnlich nur auf Grund ganz einseitiger Gutachten von Theoretikern für absonderliche Meliorationen oder für specielle Betriebszweige gewährt, von deren Erfolgen man sich oft die übertriebensten Vorstellungen machte, während ihr allgemeiner Nutzen in den meisten Fällen mindestens zweifelhaft blieb. Dann ergab sich, daß die verheißenen Vortheile zu den darauf verwendeten Kosten in keinem Verhältniß standen, die bewilligte Subvention zum Theil nutzlos verwendet wurde, ja sogar in manchen Fällen ganz neue Uebelstände durch solche Projecte herbeigeführt wurden, die den erwarteten Nutzen vereitelten, wofür die bekannte Melioration der Bocker Haide und manche radicale Flußregulirung die traurigsten aber gültigsten Beweise liefern.

Solche Uebelstände könnten zwar vermieden werden, wenn derartige Meliorationen nicht nach bloßen abstracten Theorien, sondern unter sorgfältigster Erwägung ihrer praktischen Wirkungen ausgeführt würden; überhaupt aber trägt solche partielle Staatshilfe zur allgemeinen Förderung der Bodencultur und in weiterer Folge zur Hebung der Landwirthschaft sehr wenig bei, und darum hat sie principiell keine Berechtigung, sondern sollte nur in ganz besonderen Ausnahmefällen in Anspruch genommen werden. Ein wirklicher, bleibender Gewinn für die gesammte Landwirthschaft ist nur von solchen staatlichen Einrichtungen zu erwarten, die dem Landwirth die Mittel gewähren, mit denen er selbst alle zweckmäßigen, nutzbringenden Verbesserungen seines Grund und Bodens nach seinem Ermessen in größerem Umfange ausführen kann. Als solche Einrichtung betrachten wir ein Credit-Institut, das wie die Landescultur-Rentenbank im Königreich Sachsen, speciell und ausschließlich für die Bodencultur bestimmt ist, die sich auch bereits seit ihrem 17jährigen Bestehen als überaus segensreich für die dortigen Landwirthe bewährt hat.

Zu den Meliorationen, welche das meiste Capital erfordern, das-

Feuilleton.

H. W. Die Milchwirthschaften in der Nähe von Hamburg.

In den Wirthschaften mit Milchverkauf auf der Geest — mit welchem Namen man in Holstein sämmtlichen Boden bezeichnet, welcher nicht Marschboden ist — in der Nähe von Hamburg ist die Milch natürlich der Punkt, um den sich Alles dreht, auf welchen die ganze Thätigkeit gerichtet ist. Die Verwerthung der gewonnenen Produkte geschieht, da keine Schafe gehalten werden, lediglich durch Kühe; es wird denn auch alle nur denkbare Mühe darauf verwendet, um einen möglichst hohen Ertrag von der einzelnen Kuh zu erzielen.

Bekanntlich findet in Holstein überall Weidewirthschaft statt. Das Land wird abwechselnd mit Getreide und Kleegras bestellt, meistens in 8 oder 9 Schlägen bewirthschaftet mit Einschaltung von 2—3 Weideschlägen. Es richtet sich dies in der Regel danach, wie das Land weidet und auch wie viele Koppeln beim Hofe von Alters her sind, da sämmtliche Koppeln mit einem Wall umgeben sind und das Wegnehmen oder Neuanlegen eines solchen Walles mit ziemlichen Kosten verknüpft ist. Das sehr regnerische Wetter, welches in einer Hinsicht so hindernd bei der Bodenbearbeitung und der Ernte ist, kommt nun wieder dem Graswuchs sehr zu statten und unterscheidet dadurch Holstein von fast allen anderen Provinzen.

In der Umgegend Hamburgs kommen die Kühe bereits am 5ten bis 6. Mai aufs Gras (in diesem Jahr war dies bereits am 29sten April der Fall), weiter nach Norden, nach Rendsburg und Eckernförde zu, am 15.—20. Mai, und rechnet man bei guter Weide pr. Kuh bis Johannis $^1/_2$ Hektar, auf sehr gutem Boden weniger, auf schlechtem Boden natürlich mehr. Wenn es sich irgend machen läßt, richtet man gern nahe beim Hofe eine Nachtkoppel ein, d. h. eine kleine Koppel, welche recht geschützt liegt und ganz dicht gemacht wird, damit die Kühe nicht ausbrechen können. Zum Austrieb sucht man sich einen schönen Tag aus und bleiben die Kühe gleich draußen, nachdem man die Thiere im Stall durch fleißiges Oeffnen von Thüren und Fenstern an die frische Frühjahrsluft gewöhnt hat. Das nächtliche Anbinden, besonders auf großen Höfen, wo oft 2-, 3-—500 Kühe gehalten werden, macht viel Umstände und drängen dann die Thiere, wenn sie ganz draußen bleiben sollen, in den ersten 8 Tagen immer nach dem Stall. Das Beweiden der Koppeln geschieht nicht immer nach Vorschrift, nach welcher man die Weide kahl hütet und dann reichlich 14 Tage schont; wenn das Gras knapp wird und die Milch sinkt, wird rasch eine andere Weide in Anspruch genommen, wobei die Qualität der Weiden eine große Rolle spielt. Einige Koppeln, wenn auch noch so viel Gras darauf ist, weiden doch nicht, sie sind, wie man sagt, nicht „eth" d. h. es wachsen Pflanzen darauf wie Schachtelhalm, welche die Milchsecretion sofort herabdrücken. Wie viel dies ausmacht, glaubt man gar nicht; auf 100 Kühe 100 Liter pro Tag weniger ist nichts ungewöhnliches. Bis Johanni ist für die Thiere wie für den Besitzer eine schöne Zeit. Es ist angenehm warm, Fliegen sind sehr spärlich, Gras ist reichlich und in voller Kraft, da giebt es denn Milch in Hülle und Fülle. Nach Johanni, bis der Klee und die Wiesen wieder nachgewachsen sind, welche nur ein Mal gemäht werden, ist das Gras knapp und spielt es nun hier eine große Rolle, wenn die Kühe im Winter und Frühjahr tüchtig Schrot bekommen und, wie man sagt, etwas zuzusetzen haben.

Ganz in derselben Weise wird nun der Wirthschaftsbetrieb in der Nähe von Hamburg geleitet, nur mit dem Unterschiede, daß bei knappem Gras, da Jeder sich verpflichten muß, ein gewisses Quantum Milch inne zu halten, Schlempe zugefüttert wird, welche aus den Brennereien in und bei Hamburg stets zu haben ist. Ganz vorzüglich ist die heiße Schlempe an den kalten Herbstabenden, wenn die Kühe noch nicht aufgebunden werden sollen. Es werden dann auf der Nachtkoppel Gefäße aufgestellt, mit Schlempe gefüllt, aus welchen die Kühe sich dann recht vollsaufen und so von der Kälte fast gar nichts merken. Die größte Beeinträchtigung erleidet die Milchsecretion durch das häufige Treiben von einer Koppel zur anderen behufs Tränkung des Viehes. Separirt ist hier nigends, die Koppeln der Besitzer liegen bunt durcheinander, so daß es vorkommt, so unglaublich es klingt, daß Besitzer mit 90—100 Hektaren Land einige 50 Koppeln haben. Es ist nun natürlich nicht möglich auf jeder kleinen Koppel eine Tränke anzulegen und so muß denn das Vieh, besonders an warmen Tagen, viel hin und her getrieben werden, um seinen Durst zu stillen, wobei es natürlich sehr oft passirt, daß einige Kühe nicht zu der bestimmten Zeit saufen mögen und dann nachher lange Zeit dursten müssen.

Diese Unannehmlichkeit des Umhertreibens sowie den dadurch hervorgerufenen Milchverlust zu umgehen, sahen sich einige Besitzer veranlaßt, einige beim Hofe gelegene Koppeln zur Weide auszulegen und durch fortwährende Düngung in Gras zu erhalten, um so „feste Weiden" zu haben. Die festen Weiden haben viele Gegner gefunden und läßt sich auf dem leichten Boden allerdings Manches dagegen einwenden. Der Haupteinwand, der gemacht wird und der sich auch nicht wegstreiten läßt, ist der große Düngerverbrauch, da die festen Weiden alle 2 Jahre schwach oder alle 3 Jahre stark gedüngt werden müssen und der Dünger durch Ankauf herbeigeschafft werden muß.

Im Herbst, Ende September, wenn die Nächte kalt und die Kühe Nachts aufgebunden werden, wird zugefüttert, Abends Stroh, Morgens Bierträber. Man giebt dies sehr gern gefressene Futter Morgens, weil die Kühe sonst Nachmittags gleich nach dem Melken im Freien nicht mehr fressen wollen und nach dem Stall drängen. Mitte October, wenn mit dem Aufnehmen der Rüben begonnen, erhalten die Kühe jeden Abend Rübenblätter, auf 150 Kühe ca. ein zweispänniges Fuder.

Ende, oft schon Mitte October, je nachdem die Witterung ist, bleiben die Kühe ganz im Stall und geht dann die regelmäßige Fütterung vor sich. Gefüttert wird überall nur zwei Mal, wenigstens sind nur zwei Hauptmahlzeiten da, z. B. Morgens um $1^1/_2$ bis $3^1/_2$ Uhr wird gemolken, dann ein Futter Heu gegeben. Um $6^1/_2$ Uhr wird wiederum gefüttert; dann giebt es Wasser zum Saufen und darauf ein Gemisch von Rüben, Häcksel, Bierträber und etwas Schrot oder Oelkuchen oder sonstiges Kraftfutter, je nach Liebhaberei des Be-

selbe aber gleichwohl sicher und gut verzinsen, und deren Erträge bleibende sind, wenn sie rationell angelegt und ausgeführt werden, gehören bekanntlich alle Ent- und Bewässerungen, besonders wenn sie systematisch in größerem Umfange ausgeführt werden sollen. Aber wie wenige Landwirthe sind in der Lage, auf solche Meliorationen große Capitalien verwenden zu können, die ja nicht blos verzinset, sondern auch amortisirt werden sollen, wozu wiederum ein längerer Zeitraum erforderlich bleibt, und wie groß dagegen sind nur in unseren preußischen Provinzen die Acker- und Wiesenflächen, die einer Ent- und Bewässerung dringend bedürfen, um sie ertragreicher zu machen, was zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes wesentlich beitragen würde! Hierzu ist die Staatshilfe ganz unentbehrlich und sollte vermittelst einer Landescultur-Rentenbank den Landwirthen gewährt werden. Es ist in der That unbegreiflich, daß erst jetzt einige Hoffnung auf Errichtung eines solchen Creditinstitutes vorhanden ist, obwohl das Bedürfniß bereits längst und wiederholentlich von den competentesten Sachverständigen nachgewiesen worden ist. Wir wollen nur wünschen, daß nicht wieder auf's Neue Bedenken gegen die endliche Ausführung einer so überaus wichtigen und nutzbringenden Institution geltend gemacht werden möchten; denn allem Anscheine nach trägt man sich noch mit der Befürchtung, daß dadurch privatrechtliche Verhältnisse geschädigt werden könnten, wenn nicht zuvor die Gesetzgebung bezüglich des Wasserrechts und der Sicherstellung der vom Staat zu gewährenden Mittel entsprechend geändert würde.

Solche Befürchtung erscheint uns aber unbegründet. Eine Revision und Vervollständigung der jetzt bestehenden Gesetze über die Benutzung des Wassers sowie über die Vorfluth wäre allerdings höchst wünschenswerth, denn eine rationelle Anlage zur Ent- oder Bewässerung von Grundstücken ist wegen entgegenstehender privatrechtlicher Verhältnisse in vielen Fällen nur mit unverhältnißmäßigen Opfern, ja in manchen Fällen überhaupt nicht ausführbar. Es ist auch nicht zu verkennen, daß eine solche Aenderung in der Gesetzgebung in das Privatrecht mehr und weniger eingreifen und darum manche materiellen Schwierigkeiten finden würde. Aber dessenungeachtet können wir uns nicht überzeugen, daß die Errichtung einer Landescultur-Rentenbank von der Erledigung dieser legislatorischen Arbeit abhängig bleiben müsse, denn auch bei der gegenwärtigen Gesetzgebung hinsichtlich des Wasserrechts wird die Wirksamkeit eines solchen Creditinstituts nicht gehindert, obgleich manche Ent- und Bewässerungsanlage durch bestehende Rechte auf Vorfluth oder Benutzung des Wassers erschwert werden kann. Dagegen werden viele solche Anlagen, namentlich auf größeren Gütern, von derartigen privatrechtlichen Hindernissen gar nicht berührt.

Ebenso hinfällig erscheinen die Bedenken gegen die Sicherstellung der vom Staate zu gewährenden Geldmittel für solche Zwecke. Daß die Leistungen des Verpflichteten dem Staate gegenüber sichergestellt werden müssen, und daß der Staat das Risico von Verlusten nicht übernehmen kann, — das versteht sich von selbst. Die dem Staate zu gewährende Sicherheit darf auch nicht auf der Person des Verpflichteten ruhen, sondern muß als Reallast auf dem Grundstücke bestehen, dem die Melioration zu Theil geworden ist. Hieraus entsteht allerdings eine hypothekarische Verpfändung des Grundstücks, die den bereits eingetragenen Realgläubigern nachtheilig werden müßte, wenn durch die Melioration eine wirkliche und bleibende Verbesserung der Substanz des Pfandgrundstückes nicht erzielt worden wäre, — weil der Staat auf volle Sicherheit, mit anderen Worten auf die erste Hypothek nicht verzichten kann. Wenn aber eine solche Verbesserung der Substanz durch wirkliche Steigerung der Erträge nachgewiesen werden kann, so wird auch kein Gläubiger Bedenken tragen, der dem Staate zu zahlenden Jahresrente die Priorität einzuräumen, zumal dieselbe in einem bestimmten Zeitraume vollständig getilgt wird. Daß dies keine bloßen Vermuthungen oder frommen Wünsche sind, dafür spricht die thatsächliche Erfahrung, die man auch in dieser Beziehung im Königreich Sachsen gemacht hat; denn das Gesetz vom 26. November 1861, mit welchem die Landescultur-Rentenbank dort ins Leben trat, bestimmt ausdrücklich, daß bezüglich der Eintragung von Renten für Ent- und Bewässerungsanlagen die Einwilligung der Gläubiger erforderlich bleibt und nur die Eintragung der für eine Wasserlaufs-Regulirung zu übernehmenden Rente der Einwilligung der Realgläubiger nicht bedarf. Dessenungeachtet dürften die Fälle, in welchen in Sachsen die verlangte Priorität für Landescultur-Renten von den betreffenden Gläubigern nicht bewilligt worden wäre, nur ganz vereinzelt und wohl gar nicht vorgekommen sein.

Die Vorbedingung für diese Bereitwilligkeit der Hypothekengläubiger besteht allerdings darin, daß die mit Hilfe der Rentenbank zu machenden Meliorationen auch wirklich so angelegt und ausgeführt werden, um eine bleibende Verbesserung der Substanz und eine nachhaltige Steigerung des Ertrages zu erzielen. Zu diesem Zweck ist es auch gerechtfertigt, daß die Ausführung solcher Culturanlagen an bestimmte, sachgemäße Vorschriften gebunden und einer wirksamen, sachverständigen Controle unterworfen wird; denn mangelhaft angelegte und ausgeführte Drainagen, Rieselwiesen u. dgl. können keine bleibenden Mehrerträge liefern und darum auch das darauf verwendete Capital weder verzinsen noch ersetzen.

Hiernach läßt sich die oben gestellte Frage dahin beantworten: daß für die Landwirthschaft solche Staatshilfe gefordert werden muß, die es dem Landwirth ermöglicht, intensive Bodenculturen erfolgreich auszuführen und auf diese Weise zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beizutragen. Es ergiebt sich ferner aus dem Vorstehenden, daß eine Landescultur-Rentenbank die geeignetste Form sein dürfte, in welcher der Landwirthschaft die Staatshilfe zu gewähren ist und daß die letztere auf diese Weise auch der Gesammtheit zu Gute kommen muß, weil sie lediglich zur Vermehrung der Bodenerzeugnisse dienen soll. Hierin liegt aber auch zugleich die Rechtfertigung der weiteren Forderung, daß die Wirksamkeit eines solchen Creditinstituts nicht blos auf Ent- und Bewässerungsanlagen beschränkt bleiben, sondern auch auf andere Bodenculturen ausgedehnt werden möchte, deren Durchführung dem Einzelnen, des dazu erforderlichen großen Kostenaufwandes wegen oft nicht möglich ist, gleichwohl aber in vielen Fällen von allgemeinem Nutzen sein würde. Eine solche Erweiterung des Wirkungskreises der Rentenbank würde dann um so leichter zu erzielen sein, wenn die oben bereits angedeuteten legislatorischen Arbeiten abgeschlossen und dadurch viele Hindernisse beseitigt sein werden, die jetzt noch so mancher umfangreichen Bodencultur entgegenstehen.*)

*) Der Abdruck des obigen, uns Anfangs d. M. zugegangenen Artikels hatte sich aus äußerlichen Gründen verzögert. Inzwischen ist nun dem Landtage ein Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Landescultur-Rentenbanken zugegangen. Wir erinnern daran, daß letztere bereits vor mehreren Jahren von der Agrarcommission des Abgeordnetenhauses empfohlen ward. In dem diesbezüglichen Petitionsbericht derselben heißt es: „Durch ihre Gründung wird gleichzeitig einer seit längerer Zeit vielfach wiederholten Forderung der Landwirthschaft genügt, und man dürfte einer so gemachten Forderung um so willfähriger sein, wenn man erwägt, daß unsere einheimische Landwirthschaft seit einer Reihe von Jahren, und zwar weniger in Folge der neueren Gesetzgebung als in Folge der allgemeinen Entwickelung, welche unsere moderne Cultur genommen hat, sich den meisten anderen Erwerbszweigen gegenüber in einer sehr ungünstigen gedrückten Lage befindet. . . „Welche hohe Bedeutung die Draincultur für die klimatisch ungünstig gelegenen Landestheile noch erlangen wird, dürfte in der zuversichtlichen Behauptung, daß Nothstände wie 1847 in Oberschlesien, 1867—68 in Ostpreußen, in ihrer Ausdehnung und in ihren beklagenswerthen Folgen nicht möglich gewesen wären, wenn nur die Hälfte des dort drainirungsbedürftigen Bodens bereits damals drainirt gewesen wäre, am augenscheinlichsten Ausdruck finden." Red.

Zur Frage über die Fütterung und Tränkung des Rindviehes während längerer Transportdauer auf den Eisenbahnen.

Die Frage, wie Rindvieh während längerer Eisenbahntransporte bezüglich der Fütterung und Tränkung zu halten sei, nimmt in neuerer Zeit das Interesse sämmtlicher betheiligten Kreise in regen Anspruch. Vielfach wird darüber gestritten, ob zu dem angegebenen Zwecke Waggons, welche mit entsprechenden Vorrichtungen zu versehen wären, eingeführt werden sollen oder ob solche entbehrlich sind und dem Gegenstande in anderer Weise Rechnung getragen werden könnte? Fachmännischen Urtheilen zufolge wäre es allerdings im höchsten Grade wünschenswerth, daß Waggons construirt würden, welche die Fütterung und Tränkung der Thiere während des Transportes jederzeit nach Bedarf ermöglichen würden; daß dieselben jedoch, wenn die Fahrdauer ein gewisses Maximum nicht überschreitet, nicht absolut nothwendig seien, beweisen Erfahrungen, welche sich aus angestellten Versuchen ergaben.

Selbst bei Vorenthaltung von Futter enthält das Innere der Wiederkäuer Futterstoffe in bedeutender Menge und dieser Umstand berechtigt zu der Schlußfolgerung, daß eine Verzögerung in den Functionen des Verdauungsapparates der Thiere eintritt, wenn die Zufuhr von Futterstoffen ins Stocken geräth. Für diese Annahme spricht auch die Erfahrung, daß nach vorausgegangener ausgiebiger Fütterung eine längere Zeit vergeht, bevor in den Excrementen Spuren eines nachträglich verabreichten Futters zu entdecken sind; nach längerem, z. B. mehrtägigem Fasten zeigen sich die nachträglich verabreichten Futterstoffe in einer verhältnißmäßig viel kürzeren Zeitperiode in den Excrementen. Verschiedene Futtermittel bedingen übrigens auch verschiedene Dauer, bevor sie zur Ausscheidung gelangen.

Man kann annehmen, daß bei Rindern durchschnittlich nach einem Zeitraum von 36 Stunden ein neu verabreichtes Futter in den Excrementen zu unterscheiden ist; zur vollkommenen Verdauung ist jedoch eine Zeit bis zu 3 und 4 Tagen erforderlich und selbst nach 8 Tagen noch zeigen sich Spuren des gegebenen Futtermittels nach mehrtägiger Unterbrechung der Fütterung mit demselben. Zieht man aus dem vorstehend Angeführten einen Schluß, so gelangt man zu der Annahme, daß Wiederkäuer nach vorausgegangener entsprechender Fütterung bis zu 3 Tagen (1 Tag zu 24 Stunden gerechnet) ohne Fütterung aushalten könnten.

Daß die Anwendung dieser Theorie in der Praxis sich nicht empfehlen würde, ist schon mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Eisenbahntransport an sich auf den Zustand der versendeten Thiere empfindlich einwirkt, selbstverständlich. Immerhin aber kann angenommen werden, daß eine Fütterung bei gehöriger Tränkung der Thiere während der Beförderung mittelst der Eisenbahn erst nach Ablauf von circa 2 bis $2^1/_2$ Tagen nothwendig erscheint.

Bezüglich der Tränkung der Rinder läßt sich aus thatsächlichen Erfahrungen folgern, daß die Quantität des verabreichten Wassers in einem richtigen Verhältnisse zum Trockengehalte des gegebenen Futters stehen soll, wodurch eine raschere Verdauung herbeigeführt wird. Bei anderen Thieren hemmt die Verabreichung von Wasser bei Vorenthaltung von Futter die rasche Abnahme des Gewichtes.

Fraglich ist es, ob bei Wiederkäuern, welche vermöge ihrer eigenthümlichen Verdauungswerkzeuge das Wasser länger behalten als andere Thiere, nicht durch die angesammelte Flüssigkeit allein das Begehren nach Futter wegfällt; Thatsache aber ist es, daß die Wiederkäuer nach längerer Entbehrung von Futter und Wasser das letztere mit größter Gier aufsuchen, während sie das erstere entweder ganz verschmähen oder demselben doch nur geringere Aufmerksamkeit schenken. Es scheint also, daß Wiederkäuer bei gehöriger Tränkung Futter längere Zeit hindurch entbehren könnten. Bezüglich des Zeitraumes, innerhalb dessen die Tränkung zu wiederholen wäre, müßten praktische Erfahrungen als maßgebend betrachtet werden. Da diese Thiere eine große Menge von Wasser auf einmal aufzunehmen vermögen, dürfte ein Zwischenraum von einem Tage von einer Tränkung zur anderen kaum zu lang sein.

Carl Freiherr von Suttner.

❑ **Berlin,** 20. November. [**Die Aufgaben des Landtages. Zur Revision des Zolltarifs. ad vocem Eisenzölle. Versammlung der Steuer- und Wirthschaftsreformer.**] Eine Uebersicht der Aufgaben, welche dem am 19. d. M. eröffneten Landtage gestellt sind, zeigt, daß sich derselbe in der begonnenen Session vornehmlich mit wirthschaftlichen und finanziellen Fragen zu beschäftigen haben wird, ein Zeichen der Zeit, welches keinen Zweifel darüber läßt, wo wir heut am meisten den Druck empfinden, von dem auch die Thronrede spricht. Letztere betont die Nothwendigkeit einer Staatsanleihe, um das aus den Bedürfnissen des Reiches entstandene Deficit zu beseitigen, und spricht die Hoffnung aus, daß die zur nothwendigen baldigen Beseitigung dieses Mißverhältnisses erforderlichen Mittel auf dem dem Reiche überwiesenen Gebiete der Besteuerung gefunden werden. Den Landtag werden ferner beschäftigen Vorlagen über die in Aussicht genommene Aenderung in den Ressortverhältnissen der Ministerien, über die Bildung von Meliorationsgenossenschaften, die Errichtung provinzieller Landesculturrentenbanken, die Ueberführung wichtiger Actien-Eisenbahnunternehmungen in die Hände des Staates, sowie den Bau einiger besonders dringlicher Eisenbahnlinien, die Verbesserung der öffentlichen Wasserstraßen, sowie endlich die in voriger Session nicht erledigte Gesetzvorlage über den Schutz der Felder und Forsten.

Allem Anschein nach hält die Regierung an dem Plane fest, die eigenen Einnahmen des Reiches durch Zölle und indirecte Steuern zu steigern. Den ersten officiellen Schritt nach diesem Ziele hin bezeichnet ein soeben veröffentlichtes Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, in welchem es heißt: „Um der für die betheiligten Erwerbszweige drückenden Ungewißheit über die künftige Gestaltung unseres Tarifwesens möglichst bald ein Ende zu machen, erscheint die Einsetzung einer besonderen Commission angezeigt, welche unter Benutzung des vorhandenen, sowie desjenigen Materials, welches durch die Enqueten geschaffen und jener Commission zu überweisen sein würde, die Revision des Zolltarifs vorzubereiten und die erforderlichen Anträge bei dem Bundesrathe zu stellen hätte. Die Aufgabe der Commission würde danach auf den gesammten Inhalt des Tarifs, mit Ausnahme derjenigen Finanzartikel, über welche auf der Heidelberger Minister-Conferenz Einverständniß erzielt ist, und welche einer gesonderten Bearbeitung bereits unterliegen, sich zu erstrecken haben."

Die „N. L. C." bringt eine Nachricht, welche in schutzzöllnerischen wie freihändlerischen Kreisen gleich lebhaft interessiren wird; nach derselben hat der Vorsitzende des deutschen Landwirthschaftsraths, also der officiellen Vertretung der deutschen Landwirthschaft, Herr von Wedell-Malchow, dieser Tage vor der Eisen-Enquete-Commission ein Urtheil abgegeben, welches protectionistischen Wünschen direct zuwiderläuft. Die Vertheidiger des Eisenzolls pflegen zu behaupten, daß die Wirkung jenes Zolles auf den Preis des von der Landwirthschaft verbrauchten Eisens weit überschätzt werde. Herr von Wedell-Malchow ist dieser Behauptung, auf Zahlen gestützt, entschieden entgegengetreten und hat im Interesse der Landwirthschaft von der Wiedereinführung eines Eisenzolles ausdrücklich abgerathen.

Die Steuer- und Wirthschafts-Reformer werden ihre nächste Versammlung

---

sitzers für den einen oder anderen Futterstoff. Wenn die Kühe das Hauptfutter ausgefressen haben, wird Stroh nachgegeben. Die Kuhknechte müssen sich dann Rüben heranfahren, dieselben schneiden, Häcksel und Träber holen und diese Stoffe durchmengen. Nachmittags um $1^1/_2$ Uhr beginnt wieder das Melken, wobei Heu gegeben wird, um 4 Uhr folgt die Hauptmahlzeit mit Stroh hinterher.

Die Fütterung mit Träbern stellt sich natürlich viel billiger als die theure Schrotfütterung, die ja beim Buttern unumgänglich nothwendig ist, einmal weil das Korn besser buttert und zweitens in Holstein Butter hergestellt wird, die sich lange halten soll und man daher zu viel Rücksicht auf den Einfluß nehmen muß, den das Kraftfutter auf den Geschmack der Butter ausübt. Ich will hier nicht unterlassen zu bemerken, daß bei starker Fütterung mit Träbern und Schlempe der Gesundheitszustand der Kühe lange nicht so gut wie bei der Schrotfütterung ist. Milchfieber, besonders Verstopfung, sowie im Frühjahr Geschwüre zwischen den Klauen sind nichts seltenes und veranlassen manchen Verlust oder vielmehr billigen Verkauf, denn in der Umgegend Hamburgs kann man Alles loswerden, gleichviel ob das Thier gesund, krank oder todt ist. Im Frühjahr, Mitte März bis zum Mai wird gern etwas Schrot von Roggen, Erbsen oder Bohnen zugefüttert, weil die Kühe dann im Sommer mehr Milch geben, als wenn sie nur Abfälle technischer Gewerbe erhalten haben.

Um der, besonders im Süden Deutschlands viel verbreiteten Meinung entgegenzutreten, als ob in Holstein eine etwas extensive Wirthschaft stattfände und die Kühe schlecht gefüttert würden, sei bemerkt, daß die Kühe nach dem Kalben, was ja im Februar und März geschieht, in Wirthschaften mit leichteren Böden 8 Pfd. Schrot erhalten, auf gutem Boden mit schönen Weiden 10 — 12 Pfd. per Tag und Kopf stellenweis sogar bis 14 Pfd. Nur füttert man nicht alle Kühe gleichmäßig, sondern sie erhalten das Kraftfutter je nachdem sie Milch geben und kürzere oder längere Zeit vom Kalben entfernt stehen. Vier Wochen vor dem Kalben giebt es voll Schrot, damit die Kühe ein „gutes Euter beginnen", wie man hier sagt. Man nimmt jedoch stets darauf Rücksicht, daß die Weide nicht überfüttert wird, d. h. die Ernährung im Stall soll nie kräftiger sein, wie die Weide sie nachher zu bieten vermag, da sich das Schrot sonst nicht bezahlt macht. Aus diesem Grunde hat der leichte Boden — und ich mache hierauf besonders meine jüngeren Berufsgenossen aufmerksam — in Holstein so wenig Werth: im Winter keine Butter und im Sommer erst recht nicht, und doch soll hier die Haupteinnahme aus den Kühen kommen. Man muß den Kuhschwanz stets in der Hand halten, sagt ein altes Sprichwort, und dies hat vollkommen Recht.

Während der Winterperiode gebraucht man an Kraftfutter ($^3/_4$ Schrot und $^1/_4$ Kleie) auf leichtem Boden 1200 Pfd., und dann steigend je nach der Güte des Bodens 1500, 1800, 2000 Pfd. Den Ertrag einer Kuh beim Buttern, Käsen und Schweinemästen kann man veranschlagen mindestens auf 195 Mk., und dann steigend auf 210, 250—270 Mk. An Butter rechnet man gering: 1 Drittel und dann steigend auf $1^1/_2$—2 Drittel. Ein Drittel ist eine Tonne, welche 108 Pfd. wiegt, davon kommen 18 Pfd. auf die Tonne und 90 Pfd. auf den Inhalt. Eine Kuh giebt also 90—180 Pfd. Butter. Sämmtliche Butter wird in diese Tonnen geschlagen und nach Hamburg oder Kiel geschickt und muß sich stets lange halten; die Stoppelbutter hält sich sogar ein halbes Jahr. Die Erträge bei Hamburg sind schon in Folge der höheren Preise, welche aus der Milch zu erzielen sind, entsprechend höher. Gering sind hier 300 Mk. und steigt die Einnahme dann auf 360, 400 bis 440 Mk.

Was den Absatz der Milch anbetrifft, so wird die Milch an die sogenannten Milchleute verkauft, welche dann den Detail-Verkauf übernehmen. Der Preis der Milch wird zwischen den Landleuten und den Milchleuten alle Jahr neu abgeschlossen und geht per Eimer = 32 Liter (16 Hamburger Kannen). Ich glaube wohl das Richtige zu treffen, wenn ich den Preis des Eimers auf 4 Mk. 80 Pfg. Netto angebe, also per Liter auf 15 Pfg. Zum Transport bedient man sich eigens construirter Milchwagen mit Federn und zwei langen Bäumen darauf, mit Haken versehen, an welchen die Milch in Eimern von 64 Liter Inhalt hängt. Die Milch muß Morgens und Abends gegen $5^1/_2$ Uhr in Hamburg sein. Einzelne Besitzer, die an zwei Stunden per Wagen von Hamburg entfernt liegen, müssen Nachts bereits um $1^1/_2$ Uhr anfangen zu melken; mir sind Einige bekannt, die schon um 1 Uhr und $12^1/_2$ Uhr zu melken anfangen. Zum Ausfahren in Hamburg bedienen sich die Milchleute kleiner 2räderiger Wagen, ähnlich einer schottischen Karre, mit 1, 2, auch 3 Hunden bespannt, und kleiner, 16 Liter fassender Eimer, welche ausgepinnt sind, d. h. in welchen von 4 zu 4 Liter eine messingene Pinne eingeschlagen ist, so daß man den Inhalt sofort ablesen kann. Ausgetragen wird die Milch nur ein Mal in Hamburg, Vormittags, jedoch ist jeden Augenblick Milch in den in jeder Straße befindlichen Milchkellern zu haben.

Da der Milchverkauf an die Milchleute besonders für die größeren Besitzer manche Unannehmlichkeiten hat, insofern der jährlich sich erneuernde Abschluß es unsicher läßt, ob der bisherige Milchmann die Milch auch wiedernimmt und auch hinsichtlich der Zahlung, sahen sich sieben der größeren, um Hamburg liegenden Besitzer veranlaßt, ein Milchgeschäft in Hamburg zu gründen, welches unter dem Namen: „Milchgeschäft der vereinigten Landleute von 1863" bekannt ist. Das Geschäft hat ein eigenes großes Grundstück in der Vorstadt St. Georg, 7 Verkaufsstellen in Hamburg, und wird von dem durch seine Meierei-Einrichtungen bekannten C. Reimers als Inspector geleitet. Die Milch wird in Blechflaschen von 20 Liter Inhalt, welche am Wagen hängen, zur Stadt geliefert (circa 36 — 40 solcher Flaschen können am Wagen hängen), da durch Versuche festgestellt ist, daß die Milch in solchen Flaschen durch den unter dem Wagen beim Fahren stets stattfindenden Luftzug viel besser abkühlt als in hölzernen Eimern. Die Milch kommt dann über den Lawrence'schen Milchkühler und von da aus in die Reimers'schen Milchsatten, welche 600—700 Liter fassen. Was nicht verkauft wird, wird abgerahmt, wobei die Ausbeute an Butter 6—7 pCt. mehr ergiebt, wie bei anderen Systemen, und im Luft-Stoßbutterfaß verbuttert; die abgerahmte Milch wird verkäst, Buttermilch und Molken von den Mitgliedern gerne wieder zurückgenommen. Es werden verschiedene Sorten Butter und Käse hergestellt. Die feinste Butter wird aus 12stündigem Rahm bereitet und für 1,80—2 Mk. per Pfd. verkauft. Da die von den Mitgliedern gelieferte Milch in den letzten Jahren den Begehr nicht decken konnte, so hat das Geschäft die Milch einiger großen, an der Hamburg-Lübecker Bahn belegenen Höfe zugepachtet, so daß augenblicklich die Milch von reichlich 1000 Kühen dem Geschäft zufließt und hier verkauft oder anderweitig verarbeitet wird.

kurz nach dem Wiederzusammentritt des Deutschen Reichstages abhalten. Auf die Tagesordnung sollen folgende Gegenstände gesetzt werden: 1. Stellungnahme zu der Erklärung der Freien volkswirthschaftlichen Vereinigung des Reichstages; 2. wie kann der socialdemokratischen Bewegung (außer durch das Socialistengesetz) ein Ziel gesetzt werden? 3. die Handwerkerfrage.

† **Berlin,** 20. November. [**Getreide- und Viehzölle.**] Die „Neue Pr. Ztg." spricht sich mit großem Nachdruck vom Standpunkt der Landwirthschaft gegen die Einführung von Getreide- und Viehzöllen als Aequivalent für Industrieschutzzölle aus. Sie stützt sich, was die Getreidezölle betrifft, auf Ausführungen eines Fachmannes und schließt ihre Darlegungen wie folgt: „Haben die Kornzölle damals, als in Deutschland die Getreideproduction den Consum noch weit überstieg, dem allgemeinen Ansturm gegenüber nicht Stand gehalten, wie sollen sie es heute vermögen, wo die deutsche Landwirthschaft schlechterdings nicht im Stande ist, den Bedarf zu schaffen? Im Jahre 1877 betrug die Mehreinfuhr an Weizen, Roggen, Hafer und Gerste gegen die Ausfuhr rund 33 Millionen Centner. Die Einen wollen sich nun zwar mit einem Zoll von 5 Sgr. für den Centner begnügen; wir haben aber auch neulich in einem landwirthschaftlichen Blatte die ganz ernsthafte Forderung von 15 Sgr. für den Centner gefunden. Aber welches Exempel ergiebt sich aus diesen Sätzen? Ueber die Viehzölle ist ebenfalls wenig Günstiges zu sagen. Bis 1869 bestand noch ein Zoll auf Pferde, Maulesel, Maulthiere, Esel, Schafe und Ziegen. Derselbe wurde auf Antrag der Regierung damals aufgehoben, ohne daß von landwirthschaftlicher Seite dagegen damals Widerspruch erhoben wurde. Zahlten doch die Landwirthe die Einfuhrzölle zum großen Theil selbst. Bestehen blieb noch im Finanzinteresse der Zoll auf Schweine, obgleich auf Aufhebung desselben von landwirthschaftlicher Seite gedrungen wurde. Die Einnahme aus diesem Zoll betrug damals etwas über 1 Million Mark; im Jahre 1873 stieg sie bis auf 1 781 925 Mark für Schweine und 78 555 Mark für junge Thiere, zusammen auf 1,38 Procent der gesammten Zolleinnahme. Als landwirthschaftlichen Schutzzoll kann man diesen einzigen bestehenden Viehzoll nicht bezeichnen, um so weniger, als geschlachtete Thiere frei eingehen. Der Zoll wird zum größeren Theil bezahlt für lebend eingeführte Zuchtthiere, die von der Landwirthschaft bezogen werden, zum kleineren Theil für Schlachtthiere. Da er als Stückzoll ohne Unterschied von Werth oder Gewicht erhoben wird, so lastet er namentlich auf jüngeren und weniger werthvollen Thieren und erschwert so die Einfuhr solcher zur landwirthschaftlichen Weiternutzung. Das Bestehen dieses Zolles liegt also wesentlich im staatlichen Finanzinteresse. Nach einer Richtung hin ist die Offerte der schutzzöllnerischen Industriellen ja sehr bezeichnend; sie beweist, daß man sich selbst für zu schwach hält, um den Umschwung nach der schutzzöllnerischen Seite durchzusetzen, und daß man daher der Landwirthschaft etwas anbieten muß, um sie den industriellen Schutzzollplänen geneigt zu machen. Wenn man auch an dem Willen und selbst an der Ausführung nicht zweifeln wollte, — bei der nächsten schlechten Ernte würde die Coalition wahrscheinlich schon auseinanderfallen. Und was hätte ferner die Landwirthschaft von den Getreidezöllen zu einer Zeit, wo sie vielleicht selbst Getreide kaufen müßte? Die deutsche Landwirthschaft sollte sich hüten vor schutzzöllnerischen Liebhabereien. Es scheint aber beinahe, als wollten vor dem Wettrennen nach Schutzzöllen die vielen anderen berechtigten Forderungen auf Verbesserung der Lage dieses Erwerbszweiges zurücktreten".

Wien, 19. November. [**Zur Marchfeldbewässerung. Molkereigenossenschaft. Fleischexport aus Galizien. Weinlese in Ungarn. Saatenstand.**] Unter anderen Vorlagen von landwirthschaftlichem Interesse beschäftigte sich der niederösterreichische Landtag auch mit der Frage der Marchfeldbewässerung, und zwar wurde unter Kenntnißnahme des bezüglichen Berichtes des Landesculturrathes beschlossen, den letzteren mit der Einsetzung einer Commission zu beauftragen, welche ihre Thätigkeit richten soll auf die Berathung aller rücksichtlich des Projects in Betracht kommenden Vorfragen. Ueber das Ergebniß ihrer Arbeiten wird die Commission an den Landtag berichten. Zugleich wurde die Regierung neuerdings um schleunige Vorlage eines Commassationsgesetzes, wenigstens bezüglich der Marchfeldbewässerung, an den Reichsrath ersucht.

In Brünn ist eine Anzahl Landwirthe und Industrielle zur Bildung einer Molkereigenossenschaft zusammengetreten, um einerseits den Vortheil des Publikums im Milchconsum zu wahren, andererseits die rationellste Verwerthung der Milch zu erzielen. Die betr. Milchwirthe liefern ihre Milch, zusammen von mehreren hundert Kühen, in gekühltem Zustande täglich zweimal nach Brünn, woselbst diese theils frisch verkauft, theils im Genossenschafts-Etablissement zu Butter und Käse verarbeitet wird. Diese Genossenschaft ist die erste derartige in Oesterreich, welche das Lehfeldt'sche Centrifugalverfahren zur Anwendung bringt.

Der Export von frischem Fleisch aus Galizien hat seit dem Jahre 1874 constant in erheblichem Maße zugenommen. Während sich derselbe in dem genannten Jahre auf 793 500 kg belief, bezifferte er sich für die ersten neun Monate des laufenden Jahres mit 1 622 000 kg.

Nach den neueren Nachrichten aus Ungarn ist die Weinlese dort im Großen und Ganzen über Erwarten reichlich ausgefallen, namentlich in den Landstrichen zwischen Theiß und Donau, wo man seit 1834 nicht eine so reiche Lese gehabt haben will. Der Traubensegen soll ein so unerwartet reicher sein, daß an Fässern zur Aufnahme des Mostes effektiver Mangel eintrat. Dieser Mangel an Fässern veranlaßte viele Winzer, ihre Traubenerträge zu Branntwein zu verarbeiten. Gefäße aller Art, selbst Petroleumfässer, sollen mancherorts zur Aufnahme der Treber verwandt werden. Der Werth des Weines ist demzufolge bedeutend gesunken.

In den nördlichen Theilen der Monarchie und in den Alpenländern ist die Herbstbestellung bereits vollständig beendet; in Croatien, Dalmatien und Theilen von Krain und Niederösterreich dagegen ist der Anbau noch sehr zurück, und steht es dahin, ob derselbe der zahlreich bereits eingetretenen heftigen Schneefälle wegen überhaupt durchgeführt werden kann. Der Stand der Saaten ist meistentheils ein sehr schöner, zum Theil geradezu prachtvoller, mit Ausnahme etwa der spät angebauten in Gegenden, welche zu anhaltenden Regen hatten. Schlesien, Galizien und Salzburg klagen über das Ueberhandnehmen der Feldmäuse.

† **Aus Rußland. Petersburg,** im November. [**Ernte und Getreidehandel. Flachsbau. Tabaksbau.**] Was die diesjährige Ernte in Rußland anbetrifft, so dürfte dieselbe nach den von der Regierung angestellten, freilich wohl nur annähernd richtigen Ermittelungen kaum mehr als eine mäßige Durchschnittsernte betragen, so daß man den Gesammtertrag an Getreide auf etwa 80 Millionen Hektoliter veranschlagen darf, wovon wieder gegen 16 bis 17 Millionen Hektoliter zum Export disponibel sein würden. Durch Einführung einheitlicher Tarifsätze auf allen Eisenbahnen und Ermäßigung derselben auf den nach Süden führenden Bahnen sucht die Regierung zum Export über Odessa besonders anzuregen, so daß die Getreideversendungen aus dem Schwarzen Meere jene aus den Ostseehäfen bei Weitem übertreffen dürften Bemerkenswerth bleibt es aber, daß nach den Mittheilungen unserer bedeutendsten Exporteure, momentan, wo wir Frieden und überall offene Häfen haben, unser Versandt nach England kaum die Hälfte von dem Quantum beträgt, welches um dieselbe Zeit des Vorjahres, wo nur unsere Ostseehäfen offen waren, verschifft worden war.

Der Flachsbau wird in stets größerer Ausdehnung und mit mehr Intelligenz betrieben, daher seine Productionswerthe stets steigend sich erweisen. Es sind besonders drei Districte, in welchen in umfangreichem Maße die Flachsindustrie blüht, nämlich zunächst 1. die Gouvernements Livland, Kurland, Esthland, Peskow, Witebsk, Kowno, Wilna, Grodno, Minsk, Mohilow und Smolensk, welche Flächse bester Qualität im Betrage von etwa 3 Millionen Centner erzeugen; 2. die Gouvernements Wjatka, Kostroma, Jaroslaw, Wladimir und Wolojda mit einer Production von ca. 1½ Millionen Centner, aber wesentlich geringerer Qualität; in beiden Districten bildet die Erzeugung des Flachses, der Faser, die Haupttendenz und die Gewinnung des Leinsamens ist mehr oder minder nebensächlich, wogegen diese letztere im 3. District, die südlicheren Gouvernements umfassend, zur Hauptsache wird und sich auf 1 bis 2 Millionen Hektoliter Leinsamen beläuft. Den schönsten und meisten Flachs erzeugt das Gouvernement Peskov, nämlich jährlich über eine Million Centner. Die Gesammtproduction dieses Culturzweiges wird für das verflossene Jahr auf mehr als 4 Millionen Centner Flachs und 2—3 Millionen Hektoliter Leinsaat veranschlagt.

Allerdings für ein so großes Reich wie Rußland von nicht allzuhoher Bedeutung in seiner Gesammtproduction von etwa 1 Million Centner ist der Tabakbau, welcher hauptsächlich in Kleinrußland, Bessarabien und einigen Gouvernements an der Wolga, meistens von deutschen Einwanderern betrieben wird. Immerhin ist es bedauerlich, daß diese Cultur, welche sich in neuerer Zeit qualitativ und quantitativ bedeutend gehoben hatte, durch die Unsicherheit des Besteuerungsmodus, indem nämlich seitens der Regierung die Monopolisirung des Tabaks beabsichtigt zu werden scheint, wesentlich in ihrer Entwickelung gehemmt wird. Die russischen Tabake, den ungarischen und türkischen ähnlich, zählen zum Theil zu den besten Qualitäten dieser Gattung. Zweifellos macht sich überall in Rußland das Streben nach höherer landwirthschaftlicher Cultur bemerkbar, das selbst durch die schweren Opfer, welche durch die politischen Verhältnisse den russischen Landwirthen auferlegt wurden, nicht gehemmt worden ist; die ganze Productionsfähigkeit dieses reichen und großen Landes kann und wird erst nach Jahrzehnten zur vollen Würdigung gelangen.

O. S. **London,** 17. November. [**Witterung und Herbstbestellung. Arbeiterstrikes. Nächstjährige Ausstellung in London. Zur Viehzucht.**] Das Wetter der vergangenen Woche war sehr schlecht. In vielen Districten hat der Regen jede Feldbestellung unmöglich gemacht, was um so unangenehmer, als die Aussaat noch immer sehr zurück ist. Im October war es zu trocken zum Säen und jetzt ist es zu naß, so kann es leicht möglich sein, daß viele Landwirthe erst im December mit der Weizensaat fertig werden. In den Midland Counties sieht man jetzt überall Dreschmaschinen beschäftigt und giebt es schon jetzt mehr Stroh- als Getreideschober, da der allgemeine Geldmangel die Landwirthe zum Verkaufen zwingt.

Die Strikes in Kent und Sussex dauern fort und ist bis jetzt keine Aussicht auf ein Arrangement. 500 der brodlos gewordenen Arbeiter rüsten sich zum Abgange nach London, wo sie eine Demonstration beabsichtigen. Eine große Anzahl der Leute wird auswandern und ist bereits ein Subscriptionsfonds eröffnet worden, um ihnen dies zu ermöglichen.

Die Royal Agricultural-Society hielt am Mittwoch unter dem Vorsitz des Prinzen von Wales, jetzigen Präsidenten der Gesellschaft, ihre monatliche Generalversammlung ab. Ein Gesuch der Essex Agricultural Society, ihre nächstjährige Schau in Verbindung mit der Ausstellung der Royal Society in London abhalten zu dürfen, wurde genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die französische landwirthschaftliche Gesellschaft zur Betheiligung an der Ausstellung einzuladen. Auf den Antrag des Prinzen von Wales wurde die letztere auf den 30. Juni 1879 festgesetzt, und zwar soll dieselbe bis zum 7. Juli dauern.

Die Preise von Nutzvieh sind jetzt enorm hoch und scheinen noch immer zu steigen. Die Landwirthe haben jetzt für das Vieh, welches sie einkaufen, fast ebensoviel zu zahlen, als sie für die gemästet verkauften Thiere erhielten, welche sie den ganzen Sommer hindurch zu füttern hatten. Weder in England noch in Irland ist Jungvieh in ausreichendem Maße gezüchtet worden, um den großen Bedarf zu decken. Ein Bericht aus Yorkshire besagt, daß die Landwirthe gegenwärtig nicht mehr von gewissen Districten für den Bedarf an Jungvieh abhängig sein sollten, sondern daß sie das ihnen benöthigte Vieh sehr wohl selbst züchten könnten. Dies sei bei den meisten Landwirthen schon dadurch zu ermöglichen, daß sie ihre Strohvorräthe im Winter verfüttern, anstatt aus demselben schlechten Dünger zu machen, sowie daß sie die Wiesen im Sommer abweiden, anstatt sie zu Heu zu machen. Durch Verfütterung des Strohs in Verbindung mit Oelkuchen sei es möglich, das Heu zu entbehren und so größere Heerden Sommer und Winter hindurch zu erhalten. Zur Durchführung dieses Systems seien allerdings bedeckte Viehhöfe erforderlich. — Der Herzog von Devonshire hat viel Glück mit seiner Shorthornheerde in Holker, von welcher er erst vor Kurzem einen bedeutenden Theil zu ungeheuren Preisen verkaufte. Am ersten November kalbten zwei der werthvollsten Kühe, beide Grand Duchess of Oxford, Kuhkälber, deren Marktwerth auf je 1 bis 2 Tausend Guineas geschätzt werden kann.

Aus Schlesien.

× **Breslau,** 21. November. [**Schlachtviehausstellung in Posen.**] Die im Mai k. J. in der Stadt Posen stattfindende gemeinschaftliche Schlachtviehausstellung für die Provinzen Schlesien und Posen giebt dem Organ des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen „Landwirthschaftliches Centralblatt" Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Landwirthe der Provinz Posen seit dem Jahre 1872 keine Gelegenheit mehr gehabt hätten, auf einer allgemeinen Provinzialausstellung ihre Leistungen in der Viehzucht und Viehmast zur Anschauung zu bringen. Sie hätten zwar rühmlichst auf den Ausstellungen in Berlin und Breslau mitconcurrirt, diesmal gelte es aber, besondere Anstrengungen zu machen, namentlich auch, um die Ehre der Provinz gegenüber der mitconcurrirenden Schwesterprovinz Schlesien zu wahren. Die gesammte Landwirthschaft der Provinz Posen sei bei diesem friedlichen Wettkampfe engagirt und es dürfe sich Niemand davon fernhalten, dem die Ehre der heimischen Landwirthschaft am Herzen liege. Es wären noch über sechs Monate bis zu dem Tage der Ausstellung, der sich hoffentlich zu einem Glanzpunkte in der Geschichte der Landwirthschaft der Provinz gestalten werde. — Den weiteren Ausführungen des genannten Blattes entnehmen wir folgende Bemerkungen, welche auch für die Schlesischen Mäster von Interesse sein werden: „Rindviehmast wird zwar in unserer Provinz besonders auf den Brennereigütern schon seit langer Zeit in bedeutendem Umfange getrieben, in der Hauptsache aber beschränkt sich diese auf die Mästung der ausrangirten Milch- und Arbeitsthiere, die nur soweit herangefüttert werden, daß sie für den einheimischen Consum ausreichen, resp. auf den größeren Schlachtviehmärkten als Mastthiere zweiter Klasse gelten können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Halbmast im Allgemeinen hierzulande rentabler ist als die Vollmast. Für hochfettes Vieh ist der einheimische Absatz sehr gering, dasselbe wird hauptsächlich für Berlin und Dresden gekauft und bei günstigen Conjuncturverhältnissen auch angemessen bezahlt. Stockt aber das Geschäft auf den Hauptmärkten, so ist die Primawaare schwer zu verwerthen, wogegen Mittelwaare in der Provinz selbst und in Breslau 2c. leichter eine angemessene Verwerthung findet. Es scheint jedoch, daß die Zeit nahe bevorsteht, oder bereits gekommen ist, wo unsere Landwirthschaft darauf bedacht sein muß, wie überhaupt bei ihrem Betriebe, so namentlich auch bei der Viehmast, die Qualität der Erzeugnisse vorzugsweise mit ins Auge zu fassen. Nicht selten hört man von Viehmästern, welche keine besonders mastfähige Viehrace züchten, die Besorgniß äußern, daß sie ohne Aussicht auf Erfolg gegen die Mitbewerbung mehr zur Mast geeigneter Racen concurriren würden. Dieser Einwand ist aber durchaus grundlos, denn nach dem Programm concurriren die verschiedenen Racen und Altersklassen unter sich, so daß auch die minder mastfähigen Racen völlig zur Geltung konmen. Auch liegt es keineswegs in dem Zwecke der Schlachtviehausstellungen, nur hochfettes Vieh zu prämiiren sondern es ist von einer diesbezüglichen Conferenz im landwirthschaftlichen Ministerium ausdrücklich für diese Ausstellungen statt des Namens „Fettvieh-" oder „Mastvieh-Ausstellung" die Bezeichnung „Schlachtvieh-Ausstellung" gewählt worden, um von vornherein der Anschauung entgegen zu treten, als handle es sich dabei nur um ganz außerordentlich und auf vielleicht ganz unwirthschaftliche Weise fett gemachte Thiere. Es muß geradezu davor gewarnt werden, die Mast allzu sehr auf Fettansatz hinzurichten, denn bekanntlich sind die abnormen Talgklumpen, die man oft auf Ausstellungen sieht, keineswegs eine geschätzte Schlachtviehwaare und werden deshalb auch mit Recht von den Preisrichtern den gleichmäßig ausgefleischten Thieren nachgestellt."

† **Breslau,** 18. November. [**Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten.**] Laut Beschluß des Verwaltungsraths des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten fand am heutigen Tage behufs Neuwahl von vier Mitgliedern in den Verwaltungsrath an Stelle der infolge ihrer Kündigung ausscheidenden, bisher das Directorium bildenden Mitglieder eine außerordentliche Generalversammlung des genannten Vereins statt. Es waren 42 Kreisvereine durch 43 Delegirte vertreten. Als Vertreter des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien war Herr Generallandschafts-Repräsentant Elsner von Gronow erschienen. Die Versammlung leitete der Vorsitzende des Verwaltungsraths, Oekonomierath Seiffert aus Rosenthal. Nachdem vor Kurzem auch weitere drei Mitglieder des Verwaltungsraths und zwar außer dem Herrn Vorsitzenden die Herren Oekonomierath Schneider aus Petersdorf und Rittmeister Stapelfeld aus Kammendorf ihr Ausscheiden erklärt hatten, forderte Herr Oekonomierath Seiffert zur Neuwahl von sieben Mitgliedern auf. Es wurden gewählt die Herren Generallandschafts-Repräsentant Elsner von Gronow mit 42 Stimmen, Oekonomierath Schneider auf Petersdorf mit 42 Stimmen, Director Cogho aus Breslau mit 42 Stimmen, Director Klose aus Glogau mit 41 Stimmen, Cultur-Ingenieur Appun aus Breslau mit 39 Stimmen, Director John aus Arnsdorf mit 39 Stimmen, Dr. Max Heimann auf Wiegschütz mit 29 Stimmen. Außerdem erhielten die Herren Inspector Scholz 11 Stimmen und Oekonomierath Seiffert 7 Stimmen. Letzterer war vorher vergeblich von allen Seiten um Rücknahme seines Entschlusses gebeten worden. Die Delegirten, welche ausdrücklich und einstimmig auf der Wiederwahl des Herrn Oekonomierath Schneider bestanden, beauftragten den Abgegeordneten von Liegnitz, den Genannten von der Wiederwahl in Kenntniß zu setzen und zur Annahme derselben zu bewegen.

† **Oels,** 20. November. [**Vereinssitzung.**] Auf der Tagesordnung der Sitzung des Oekonomisch-patriotischen Vereins im Kreise Oels vom 26. April stand u. A. die Frage: „Liegt die Einführung des Schutzzolles im Interesse der Landwirthschaft?" Referent Herr Rittergutsbesitzer Sauermann auf Zankau verlas einen von ihm für die „Deutsche Reichspost" geschriebenen und in Nr. 27 derselben abgedruckten Artikel, aus dem Folgendes zu registriren ist: Die Noth des Landwirths sei nicht durch die in den letzten Jahren stattgehabten Mißernten oder durch die gestiegenen Arbeitslöhne allein, sondern hauptsächlich durch die geringen Getreidepreise entstanden. Letztere würden lediglich durch den zollfreien Import des Getreides aus den Nachbarstaaten und die Differentialtarife der Eisenbahnen gedrückt. Es sei deshalb im Interesse der Landwirthschaft, welche dem größten Theile der Bevölkerung Arbeit gebe, ihn dadurch ernähre, dringend geboten, daß der Staat für importirtes Getreide einen Schutzzoll von beispielsweise 30 Mark pro 1000 Kilo erhebe. Hierdurch würde dem Deutschen Reiche eine bedeutende Einnahme zugeführt und dasselbe dadurch in der Lage sein, die mit Steuern so schwer belastete Landwirthschaft in anderer Weise zu entlasten. — Hierauf erhielt Herr von Kardorff auf Nieder-Wabnitz das Wort. Derselbe führte aus, daß die vom Staate bisher befolgte Freihandels-Politik — gegenüber den schutzzöllnerischen Nachbarstaaten — nicht nur zur Verarmung des Landwirths, sondern zur Verarmung des ganzen deutschen Volkes führen müsse. An der Hand statistischen Materials beweist Redner, daß der Import den Export in den letzten Jahren in allen Zweigen der Produktion um etwa 6000 Millionen Mark überstiegen habe und daß namentlich im Jahre 1874 für 200 Millionen Mark Getreide mehr importirt als exportirt worden sei. Daß dies selbstredend nicht so weiter gehen könne und die Erhebung mäßiger Schutz- und Finanz-Zölle eine Nothwendigkeit sei, um die heimischen Producenten, wozu ja vornehmlich der Landwirth gehöre, — gegenüber den auswärtigen — concurrenzfähig zu erhalten, liege auf der Hand. Für einen so hohen Schutzzoll, wie ihn der Herr Vorredner vorschlage, könne er sich nicht erwärmen, da dann voraussichtlich die Nachbarstaaten den Produkten des Deutschen Reiches durch noch höhere Schutzzölle, als dieselben gegenwärtig erheben, ihre Grenzen verschließen würden. Dagegen halte er einen Eingangszoll für importirte Produkte bis zu 10 pCt. ihres Werthes und namentlich einen solchen für Getreide von 30 bis 50 Pf. für 100 Kilo für ausreichend. Dieser geringe Zoll würde nicht allein von den nachbarlichen Producenten mit Leichtigkeit zu tragen sein und dadurch die Vortheile, welche die Differenzial-Tarife gewähren, beglichen werden, sondern auch dem Staatssäckel eine nicht unbedeutende Mehr-Einnahme zuführen, auch die Getreidepreise wenig, vielleicht gar nicht vertheuern. Herr von Kardorff erinnert daran, daß er seit Jahren die handelspolitische freihändlerische Strömung der deutschen Regierung — gegenüber den durch verhältnißmäßig hohe Schutz- und Finanz-Zölle abgesperrten Nachbarstaaten — als wirthschaftlich unheilbringend bezeichnet und im Deutschen Reichstage bekämpft habe und die Richtigkeit seiner Ansicht durch die fortwährend im Steigen begriffene Unterbilance des Exports gegenüber dem Import wohl evident bewiesen sei. Er hoffe, daß dieses erschreckende Resultat die deutsche Regierung vermögen werde, zu einem mäßigen Schutz- resp. Finanz-Zoll-Systeme zurückzukehren.

Nachdem noch Referent erklärt hatte, daß er den vorgeschlagenen Eingangszoll von 30 Mark pro 1000 Kilo Getreide, mit Rücksicht auf die zutreffenden Ausführungen des Vorredners, nicht festhalten wolle und daß er sich lieber mit einem mäßigen Eingangs-Zoll für Getreide befreunden könne, als den gegenwärtigen unhaltbaren Zustand noch länger bestehen zu sehen, führte Herr Rittmeister Moßner Folgendes aus: Die allgemeinen Klagen und Wünsche des Referenten seien ganz verschieden und nicht zusammenpassend. Während z. B. Getreide bei uns zollfrei eingehe, unterlerliege die Spiritus-Fabrikation im Inlande einer sehr hohen Besteuerung und sei außerdem gegen das Ausland durch einen hohen Schutzzoll vor jeder Concurrenz geschützt. Es könne dies ganz besonders als Beweis dafür gelten, daß Steuer und Zoll einen Regulator der Preise nicht bilden. Ein so hoher Schutzzoll, wie ihn der Herr Referent vorgeschlagen habe, würde namentlich bei Mißernten im Inlande zu einer Vertheuerung des Brotgetreides zu Gunsten der besitzenden, zu Ungunsten der nicht besitzenden Klassen führen, solche Maßregeln also geeignet seien, den Agitationen der Social-Demokratie Vorschub zu leisten. Wenn sich Referent im Laufe der Debatte der Ansicht des Herrn von Kardorff angeschlossen, also mit einem niedrigen Eingangszoll auf Getreide zufriedengestellt habe, so seien solche niedrige Eingangszölle, gegenüber den fortwährenden Schwankungen der Getreidepreise auf dem Weltmarkte durchaus wirkungslos, jedenfalls ohne Vortheil für den Producenten. Gegen die von Herrn von Kardorff citirten statistischen Angaben bemerkte Rittmeister Moßner, daß dieselben besonders in Bezug auf Export nicht genau seien, daher keine Grundlage zu bestimmten Schlüssen bilden könnten, daß dieselben ferner aus dem Jahre 1874 stammten, sich also auf die notorisch in Preußen sehr schlechte Ernte von 1873 (Frostschaden im Roggen) bezögen. Außerdem behauptete aber Redner, daß selbst, wenn die angeführten Zahlen richtig seien, sie erst recht keinen Grund bieten könnten, die Getreide-Einfuhr durch einen Schutzzoll zu erschweren. Seien im Jahre 1874 nach dem Deutschen Reiche für 200 Millionen Mark Getreide mehr importirt, wie von demselben exportirt worden, so sei dies eine unabwendbare Nothwendigkeit gewesen, nicht zum Luxus oder aus irgend einem anderen Grunde, sondern allein in Folge der schlechten Ernte zur Ernährung der Bevölkerung. Im Jahre 1874 seien allein für den Oelser Kreis 100 000 Centner Mais als billiges Futtermittel aus Ungarn bezogen worden, indem im Jahre 1873 der Klee durch die Mäuse-Calamität vernichtet, Hafer auch wenig geerntet worden sei. Damals habe sich kein Landwirth über den zollfreien Eingang des Mais, nicht einmal über die dem Import zugute kommenden Differential-Tarife beschwert. Brauche der Staat höhere Einnahmen aus den Zöllen, so böten sich hierfür geeignetere Objecte als Getreide. Die colossalen Schwankungen der Getreidepreise (von 1865 bis 1867 über 200 pCt.), welche der Redner als Besitzer im Kreise schon erfahren habe, bewiesen am besten, daß so kleine Maßnahmen, wie von Herrn von Kardorff befürwortete — Eingangszoll von 30 Pf. für 200 Pfund Getreide — absolut einflußlos bleiben müßten. Die Erhebung eines so niedrigen Zolles bedinge unverhältnißmäßig hohe Erhebungskosten; es sei also auch für den Staat eine nennenswerthe Einnahme aus dem Eingangszoll für Getreide im Durchschnitt der Jahre nicht zu erhoffen. Wenn jeder Stand seine Interessen vom einseitigen Standpunkte aus vertreten wissen wollte, würde bald ein Kampf Aller gegen Alle entbrennen.

Auf diese Ausführungen replicirte Herr von Kardorff: daß die Einführung eines mäßigen Schutzzolles für eingeführtes Getreide die Schwankungen der Getreidepreise beseitigen würde, sei nicht behauptet worden. Gerade die Ausführungen des Herrn Vorredners sprächen für die Einführung eines mäßigen Eingangszolles; denn durch denselben sollen weder die einheimischen Producenten einen Vortheil haben durch Erzielung besserer Getreidepreise, noch die einheimischen Consumenten theureres Brot essen. Dazu sei allerdings der von ihm vorgeschlagene Eingangszoll nicht angethan. Der Zweck des Eingangszolls sei lediglich der, den nachbarstaatlichen Producenten, welche billiger und mehr produciren als wir, eine kleine Abgabe aufzuerlegen, welche die Unzuträglichkeiten der Differential-Tarife ausgleicht und dem Deutschen Reiche eine Einnahme zuführt, auf welche es bisher verzichtet hat. Daß die Erhebungskosten einen großen Theil des Zolles absorbiren würden, sei nicht anzunehmen, da zur Erhebung dieses Zolles in den meisten Fällen die vorhandenen Organe ausreichen würden. Auf den vielseitig unterstützten Antrag des Herrn Referenten Sauermann: „eine Petition an den Herrn Reichskanzler Fürsten von Bismarck wegen Einführung eines Eingangszolles auf Getreide zu richten", beschloß die Versammlung: „diesen hochwichtigen Gegenstand noch für die nächste Vereinssitzung auf die Tagesordnung zu stellen, um auch den heute an der Theilnahme verhinderten Vereinsmitgliedern, sowie Gästen Gelegenheit zu geben, von den interessanten Vorträgen eingehend Kenntniß und zu der Frage Stellung zu nehmen".

—† (**Zur Ernte in Schlesien.**) In Nr. 89 d. Ztg. machten wir Mittheilung über das vorläufig ermittelte Ernteergebniß in Schlesien für das Jahr 1878. Nach den im General-Secretariat des landwirthschaftlichen Centralvereins weiter eingegangenen Berichten beträgt nunmehr der Durchschnitt für die Provinz pro ha in kg: Weizen 1614; Roggen 1329; Gerste 1627; Hafer 1379; Erbsen 1319; Buchweizen 728; Kartoffeln 12 323; Wiesenheu 2665.

W. (**Zum Schlesischen Brennereibetriebe im Jahre 1877—78.**) Die Gesammtzahl der am Schlusse des Etatsjahres 1877—78 in der Provinz Schlesien vorhandenen Brennereien belief sich auf 1117 (gegen 1125 im Vorjahre). Davon befanden sich auf dem Lande 916 und in den Städten 201. Davon waren im Betriebe 989 (gegen das Vorjahr weniger 14) und zwar 134 landwirthschaftliche und 855 andere Brennereien. Von diesen Brennereien haben der Zahl nach hauptsächlich verarbeitet a. Getreide 62 landwirthschaftliche und 577 andere Brennereien. Neun Betriebsanstalten haben nicht mehlige Stoffe verarbeitet. An Branntweinsteuer sind aufgekommen 8 336 522 Mark (gegen das Vorjahr 116 367 Mk. mehr) und haben hiervon die landwirthschaftlichen Brennereien 107 032 Mk. und die gewerbsmäßig betriebenen Brennereien 8 228 747 Mk. Steuer entrichtet. An Matricularsteuer sind 743 Mark aufgekommen. Steuervergütung für ausgeführten Branntwein wurde gezahlt im laufenden Jahre 1 757 926 Mk. gegen 983 610 Mk. im Vorjahre. Es bleibt mithin eine Netto-Einnahme von 6 578 595 Mk. Hierzu treten an

Uebergangsabgabe 225 Mk., an Eingangszoll 49 946 Mk., so daß die Gesammt-Einnahme von Branntwein sich auf 6 628 766 Mk. beläuft. In 33 Brennereien war der Betrieb in Verbindung mit der Hefenfabrikation. Hinsichtlich der Größe der Brennereien so entrichteten 39 bis 150 Mk. Steuer, 57 zwischen 150 bis 300 Mk., 77 zwischen 300 bis 600 Mk., 120 zwischen 600 bis 1500 Mk., 99 zwischen 1500 bis 2400 Mk., 79 zwischen 2400 und 4800 Mk., 128 zwischen 4800 und 7500 Mk., 139 zwischen 7500 und 12 000 Mk., 138 zwischen 12 000 und 18 000 Mk., 78 zwischen 18 000 und 27 000 Mark, 23 zwischen 27 000 und 39 000 Mk., 8 zwischen 39 000 und 60 000 Mark, 3 zwischen 60 000 und 210 000 Mk. und eine über 210 000 Mk. Die höchstentrichtete Jahressteuer betrug 280 000 Mk. Destilliranstalten waren 425 im Betriebe (25 weniger als im Vorjahre). An Materialien sind verarbeitet worden 4 303 000 Hektoliter Kartoffeln 592 200 Hektoliter Getreide, 176 620 Ctr. Melasse 9600 Hektoliter Mais, 1530 Ctr. Stärke 250 Hektoliter Rüben, 600 Hekt. Ebereschen, 270 Hektoliter Weintrester. Zur Bleiweiß- und Bleizuckerfabrikation wurden 1025 Hektoliter Branntwein a 50 pCt. Alkoholgehalt verwendet.

—† (**Verstopfung in der Drainage.**) Heut bemerkte ich in einem Weizenschlage eine Verstopfung in der Drainage. Beim Nachgraben fand sich, daß ein Iltis durch den mittelst einer Fallklappe versehenen Ausgußkasten 100 Ruthen durch einen 4" und 70 Ruthen durch einen 3" Drainstrang gegangen war. In dem ersten Rohre des $1^1/_2$" weiten Nebenstranges war der Iltis stecken geblieben. Sein Kopf befand sich an einem Ende des Drainrohres, während am anderen Ende die Füße sichtbar waren.

Bujakow, den 20. November 1878. **Lüdke.**

Berlin, 18. November. [**Viehmarkt.**] Es standen zum Verkauf 2332 Rinder, 8666 Schweine, 943 Kälber, 3402 Hammel. So langsam wie heute ist das Geschäft selten oder nie verlaufen; die Wochenmärkte sind mit Gänsen und Wild überschwemmt, auch macht das aus Amerika importirte Fleisch im Localbedarf eine nicht zu unterschätzende Concurrenz; ferner ist der Export momentan sehr gering, sodaß der heutige Auftrieb den Begehr bedeutend überragte, der Markt lange nicht geräumt wurde und die Preise fast durchweg einen empfindlichen Rückgang erlitten. Rinder: Ia 60—62, IIa 48—51, IIIa 39—42 Mk. per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Schweine Ia Mecklenburger 47—48, Landschweine 44—46, Russen 38—40 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Bokuner 40—42 Mk. bei 50 Pfd. Tara. Kälber beste Stücken 55, geringere 35—40 Pf. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel, die für den Export gar nicht begehrt wurden, und die fast nur in mittlerer Schlachtwaare vertreten waren, hinterließen viel Ueberstand und erhielten je nach Beschaffenheit 40—50 Pf. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.

(N.-Z.) **Berlin,** 17. November. [**Kartoffelfabrikate.**] Die Ruhe, welche betreffs Kartoffelfabrikate seit einiger Zeit dominirt, dauert an und bringt reichliche Offerten zu theils sehr entgegenkommenden Preisen an den Markt, es finden sich indeß nur wenig Käufer. Feuchte reingewaschene Stärke in Käufers Säcken $2^1/_2$ pCt. Tara loco wie November-Dezember-Lieferung 14 Mk., Hochfeines Mehl loco 30 Mk., Ia. Mehl loco 29 Mk., November-Dezember 28,50 Mk., IIa. Mehl 25—28 Mk., Ia. Stärke loco 28,50 Mk., November-Dezember 27,50—28 Mk. Syrup capillair loco 33 Mk., November-Dezember 33 Mk. Syrup zum Export eingedickt loco 34 Mk., November-Dezember 32 Mk., Ia. gelber Syrup loco 28 Mk., November-Dezember 27,50 Mk., Syrup loco gelb bis braun 26,50—27 Mk., November-Dezember 26—27 Mk., Traubenzucker capillair in Kisten loco 33 Mk., November-Dezember 32 Mk. Traubenzucker Ia. gelb in Kisten loco 31,50 Mk., November-Dezember 30,50 Mk., Traubenzucker braun bis gelb in Kisten loco 28—30 Mk., Traubenzucker geraspelt in Säcken 1,50 Mk. pro 100 Kilogr. Ia Dextrin gelb und weiß loco 43 Mk., November-Dezember 41,50 — 42 Mk. Die Preise verstehen sich per 100 Kilogr. bei Partien von 5000 Kilogr. Weizenfabrikate. Ia großstückige Pasewalker 45—45,50 Mk., Ia. dto. Schlesische und Hallesche 44—44,50 Mk., Ia kleinstückige 39—41 Mk., Schabestärke 30—33 Mk., Reisstückenstärke 47 bis 48 Mk., Reisstrahlenstärke 56 — 57 Mk. Obige Preise verstehen sich per 100 Kilogr. bei Abnahme von mindestens 5000 Kilogr.

Breslau, 19. November. [**Elisabeth-Viehmarkt.**] Der gestern und heut abgehaltene Pferde- und Rindviehmarkt entsprach durchaus nicht den gehegten Erwartungen. Von auswärtigen Händlern war nur ein einziger (aus Rußland) erschienen. Feine Pferde waren im Allgemeinen nur wenig vertreten. Junge Hengste, Bullen und fette Ochsen fehlten gänzlich. Die Schweine wurden im Allgemeinen zu niedrigen Preisen verkauft, dagegen erzielten Kälber hohe Preise. Im Einzelnen stellten sich Auftrieb und Preise in folgender Weise: Von 60 Luxuspferden wurde etwa der 3. Theil zum Preise von 1200 bis 2100 Mk. pro Stück verkauft. Gute Reit- und Wagenpferde waren 200 Stück vorhanden, von denen etwa der 3. Theil verkauft und mit 600 bis 1050 Mk. pro Stück bezahlt wurden. Von 300 gewöhnlichen Reit-, Wagen- und Arbeitspferden gelangte etwa die Hälfte zum Verkauf und wurde das Stück mit 150 bis 550 Mark bezahlt. Von schlechteren Pferden waren 340 vorhanden. 3/4 derselben wurden verkauft und erzielte das Stück einen Preis von 18—150 Mk. — An Rindvieh waren aufgetrieben: 63 magere Ochsen, die sämmtlich verkauft und mit 60—324 Mk. pro Stück bezahlt wurden. Ebenso wurden sämmtliche vorhandene 68 Kühe verkauft und das Stück mit 50—236 Mk. bezahlt. Die vorhandenen Kälber, 37 an der Zahl, wurden zum Preise von 11 bis 63 Mk. das Stück verkauft. — Von 409 mageren Schweinen gelangte etwa die Hälfte zum Verkauf, das Stück zum Preise von 12 — 40 Mk. Die vorhandenen 201 fetten Schweine wurden fast alle verkauft und zwar zum Preise von 41 — 165 Mk. Von den 643 aufgetriebenen Ferkeln gelangten 3/4 zum Verkauf, von denen das Stück mit 4—8 Mk. bezahlt wurde.

Breslau, 21. November. [**Hypotheken-Bericht von Carl Friedländer.**] Die Stille im Immobilien-Geschäft dauert fort. Umsätze von Hypotheken finden wenig statt, weil Private sehr wählerisch und peinlich bei Belehnung von Grundstücken sind, während die Boden-Credit-Banken wenig Thätigkeit entfalten. Erste Hypotheken auf städtischen wie auf ländlichen schlesischen Grundbesitz sind à 5 pCt. Zinsen mehrseitig begehrt.

Preise der Cerealien zu Breslau am 21. November 1878.
Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.

pro 100 Kilogramm.	schwere höchst. M	schwere höchst. ₰	schwere niedr. M	schwere niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	leichte Waare höchst. M	leichte Waare höchst. ₰	leichte Waare niedr. M	leichte Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	16	—	15	50	17	50	16	70	14	50	13	60
dito gelber	15	20	14	80	16	80	16	10	14	20	13	30
Roggen	13	—	12	60	12	20	11	80	11	50	11	—
Gerste	14	60	13	60	13	20	12	70	12	40	11	80
Hafer	12	40	11	60	11	30	10	90	10	50	10	10
Erbsen	16	—	15	30	14	80	14	20	13	80	13	—

Festsetzungen der Handelskammer-Commission

pro 100 Kilogramm.	feine M	feine ₰	mittle M	mittle ₰	ord. Waare M	ord. Waare ₰
Raps	24	—	21	—	18	—
Winterrübsen	22	50	20	—	17	—
Sommerrübsen	22	50	18	—	15	—
Dotter	20	—	18	—	15	—
Schlaglein	23	50	21	—	18	—

Heu 2,80—3,00 Mark pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 19—20 Mark pro Schock pr. 600 Kilogr.
Kartoffeln, neue per Sack (2 Neuscheffel = 75 Kilogr. oder 150 Pfund Brutto) beste 2,50—2,80 Mk., geringere 1,80—2,00 Mk. per Neuscheffel (75 Pfund Brutto) beste 1,25—1,40 Mk., geringere 0,90 — 1,00 Mk., pro 5 Liter 0,20 Mk.

Breslau, 21. November. [**Spiritus**] unverändert, gek. — Liter, per 100 Liter a 100 % per November 49,40 bez., per November-December 49,40 bez, per December-Januar 49,40 bez., per Januar-Februar —, per April-Mai 50,60 bez.

(**Telegramm.**) **Berlin,** 21. November. Weizen fest, November-December 173, April-Mai 180. Roggen flau, November-December 121,50, December-Januar 121,50, April-Mai 123,50. Rüböl matter, November 57,80, April-Mai 58,20. Spiritus: befestigend, November 53,20, November-December 51,50, April-Mai 52,80. Hafer: November —, April-Mai 120,50.

(**Telegramm.**) **Stettin,** 21. November. Weizen fest, per November 176, per April-Mai 180. Roggen unverändert, November-December 118, April-Mai 123. Rüböl unverändert, per November 57, per April-Mai 58,50. — Spiritus loco 52, per November 51,50, per November-December 49,60, per April-Mai 51,10.

Verantwortlicher Redacteur: Walter Christiani in Breslau.

Sprechsaal.

Zur Schafschau der Pariser Weltausstellung.

Herrn Roger-Thierville und mir selber bin ich's schuldig, auf die Gegenbemerkungen des Herrn Prof. Dr. Wildens-Wien zu erwidern, daß ich bei aller Bewunderung für die unvergleichlich schönen Thiere meines Freundes Roger, dessen Bock Nr. 33 für viele Kenner und selbst für mich ein Unicum ist, daß auch ich ihm nicht den prix d'aptitude zugesprochen haben würde, weil ich bei aller Anerkennung der Verdienste dieses Typus der I. Kategorie um die Sanirung der deutschen Negrettizucht, doch für mich selber dem Typus der II. Kategorie, also dem des Merino-Fleischschafes, für französische und ebenso für deutsche Wirthschaften mit ausreichenden Weiden und Futtermitteln für Haltung eines großen Merinoschafes unbedingt den Vorzug gebe. Darum habe ich auch seit dem Kriege in Frankreich nur Böcke dieser letzteren Richtung zur Blutauffrischung für die mir unterstehenden Stammheerden gekauft. Daß ich mich für die Lefebvre'sche Zucht nicht begeistern kann, motivire ich damit, daß ich von den Naturanlagen und der Leistungsfähigkeit (l'aptitude) solcher mittelmäßigen Thiere wie Lefebvre's Bock Nr. 366, die weder groß, noch wollreich, noch mastfähig oder nur gut geformt sind, trotzdem sie in reichen Verhältnissen geboren, erzogen und für die Ausstellung präparirt wurden, nur sehr gering denke. Warum, frage ich mich, hat nicht Japiot-Cotton aus Chatillon sur Seine den Ehrenpreis der französischen Landwirthe, den prix d'aptitude, erhalten, dessen Merino-Fleischschaf-Typus in hohem Grade die Vorzüge besitzt, deren man in Frankreich bedarf; warum nicht der, der kein solch mittelmäßiges Thier gestellt hatte wie Lefebvre, und dessen Heerde zwei erste und zwei zweite Preise aufzuweisen hat, während der Typus von Lefebvre's Heerde einmal gegen den Sinn und Zweck des prix d'aptitude verstößt und diese außerdem auch einen dritten Preis neben einem zweiten und zwei ersten Preisen bekommen hat. Man hat Mr. Japiot-Cotton mit einem porzellanenen Nebenpreise abgefunden, um die öffentliche Meinung doch nicht allzusehr zu verletzen.

Wenn aus meinen nachträglichen Bemerkungen in Nr. 68 d. Ztg. eine pikirte Stimmung spricht, so rührt das daher, daß ohne mein Vorwissen Herr Prof. Dr. Wilckens mich der Jury als seinen Dollmetsch vorgeschlagen hatte, welches Ansinnen ebenso natürlich als correct abgelehnt worden ist, was aber zweifelsohne von dem Hauptführer der Jury nicht anders aufgefaßt worden ist, als ein Versuch von meiner Seite, mich in die Jury einzuschmuggeln, um das Gewicht meiner Meinung zur Geltung zu bringen. Wenn ich mir damit schmeichle, daß man an der Stelle Grund hatte, meine Opposition zu fürchten, so bin ich vielleicht in einem Irrthume, aber in einem verzeihlichen, zu welchem mich die französischen Züchter selbst verleitet haben, welche — sehr mit Unrecht — die züchterischen und pecuniären Erfolge Rogers, des sinnigsten und anspruchslosesten französischen Züchters, meinen Rathschlägen zuschreiben wollen, und bei denen ich seit der Ausstellung von 1867 um meiner Sachkenntniß und Unparteilichkeit willen eine gewisse Popularität genieße. Denn anders läßt sich's wohl nicht erklären, wenn und warum hervorragende Züchter und selbst Jury-Mitglieder mich aufgesucht haben, die ersteren, um über die Mängel ihrer Heerden und deren Verbesserung, resp. für die Auswahl von Zuchtböcken aus anderen Heerden meinen Rath einzuholen, und die Jury-Mitglieder, um im Conflict mit der Ansicht des tonangebenden Führers über den Werthgrad der zur engeren Wahl gestellten Thiere meine Ansicht sans phrase zu hören und zu verwerthen. — Ich meine, wenn die Schafe in Paris heerdenweise zusammengestellt gewesen wären, hätte Lefebvre nicht den prix d'aptitude erhalten.

Für mich handelt es sich dabei im Grunde nur um eine Principienfrage für Merino-Ausstellungen mit Ensemblepreisen, und zwar um die scheinbar äußerliche der Aufstellung; nämlich entweder um Zusammenstellung sämmtlicher Repräsentanten jeder einzelnen Heerde, wie solche auf den mustergültigen schlesischen Schafschauen grundsätzlich festgehalten wird, oder aber um Trennung dieser Mitglieder einer und derselben Heerde, Bremen 1874, und ihre Zusammenstellung nach Concurrenz-Klassen, also nach Alter und Geschlecht, wie in Paris. Ich plaidire unter allen Umständen bei Merino-Ausstellungen für den ersten Modus, denn nicht der Preisrichter halber, sondern der Züchter wegen sind die Schafschauen; und ernsthafte Preisrichter werden sich nicht die Mühe verdrießen lassen und immer zum Vergleiche eine Zusammenstellung der Thiere auf der engeren Wahl fordern, wenn die Entscheidung schwierig ist. Bei den Merinos ist es nothwendig, zur Gewinnung eines scharfen, richtigen Bildes die Thiere jeder Heerde direct mit einander vergleichen zu können; denn allein der Vergleich der jüngeren mit den älteren, der weiblichen mit den männlichen giebt die wichtigsten Aufschlüsse über Zuchtrichtung und deren Durchbildung, und nicht blos in der Wolle, sondern recht eigentlich auch bezüglich der Körperform und Körpermasse. — Werden einmal Preise von Staatswegen an die Züchter vertheilt, so kann die Sache gar nicht ernst genug genommen, so können die praktischen Mittel für diesen Zweck nicht genau genug festgestellt werden.

R. Behmer.

Pinzgauervieh.

Allerorts bricht sich die Ansicht Bahn, daß der deutschen Landwirthschaft die Pflege der **Viehzucht** (erhöhte Jungviehaufzucht neben bestmöglichster Milchverwerthung der Zuchtkühe) ganz besonders anempfohlen werden soll. Um Nutzen aus der Viehzucht ziehen zu können, muß man eine **gute,** gesunde Race im Stalle haben, welche **Wüchsigkeit mit reichem Milchertrag und vorzüglicher Mastfähigkeit** verbindet, ohne an die Qualität des Futters zu große Ansprüche zu machen.

Als solchen Viehschlag hat der Unterzeichnete vor Allem das **Pinzgauervieh** während zehnjähriger Erfahrung erkannt. Dieses Vieh, zu Hause meist schlecht gehalten, wächst sich bei guter Stallhaltung erstaunlich aus, ist im durchschnittlichen Melkertrag sehr befriedigend (hier circa 2200 Liter Milch per Kopf, pro Jahr, ist in den inneren Organen sehr gesund und, wie alle Autoritäten anerkennen, von vorzüglicher Mastfähigkeit. Die Einführung des Pinzgauer Rindes dürfte sich auch für Mittel- und Norddeutschland sehr empfehlen, zumal im Pinzgau, wenn auch nicht mehr billig, so doch preiswürdig einzukaufen ist.

Der Unterzeichnete, an Ort und Stelle mit Land und Leuten, sowie mit den Einkaufs- und Transportverhältnissen aus langer Erfahrung wohl bekannt, ist gern bereit, diesbezügliche Anfragen näher zu beantworten und erbietet sich, gegen **geringe** Vergütung resp. Transporte zu vermitteln, sowie die **zehntägige Quarantaine** auf seinem nächst München gelegenen Gute erstehen zu lassen.

Fritz Ney,
Gutsbesitzer in Wandelheim (Post Aubing),
Ers. Mitglied des Kreis-Comitees des landwirthsch. Vereins in Ober-Bayern.

Zu Strümpfen und Socken
empfehle ich vorzügliche **Wollen-Kammgarne, Elderwollen, Vigogne** in großer Farben-Auswahl und sämmtlich nach vollem Gewicht zu sehr billigen Preisen. (2654-7
August Glatschke,
Königsstraße 1, 3. Laden, Ecke der Schweidnitzerstraße.

Kleesamen-Enthülsungsmaschinen
für Rosswerks- und Dampfbetrieb, auch geeignet für Wundklee, **die Kleeköpfe selbst bei feuchter Witterung vollkommen rein enthülsend** und keinen Samen beschädigend, liefere ich in bedeutend verbesserter Construction stets sofort ab meinem Maschinenlager zu Mark 230. (389-2
Oskar Wunder,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben No. 13. an der Schweidnitzerstrasse.

L.E.M.C. F.M S
Futterfleischmehl
der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie
in **Fray Bentos, Süd-Amerika** (2630-x
mit einem garantirten Gehalte von 70—75 pCt. stickstoffhaltigen Nährstoffen, 11 — 12 pCt. Fett empfehlen wir den Herren Landwirthen als **bestes** und **billigstes** Kraftfuttermittel zur **Aufzucht** und **Mästung** für **Rindvieh** und **Schweine.** Wir bitten auf **nebenstehende Marke** und **Verschlußplombe** zu achten.
Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstr. 29.

Dampfdreschmaschinen
mit patent. Selbst-Einlege-Apparat
von **Clayton & Shuttleworth** in Lincoln
Göpel-Dreschmaschinen
in verschiedenen Grössen, mit 18 — 52" breitem Cylinder,
Häckselmaschinen in allen Grössen, neue Universal-Schrotmühlen, Getreidequetschen, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Futter-Dämpfapparate, sowie mein Lager aller anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfehle ich hiermit und bin gern bereit jede Maschine auf Probe zu geben. (2748
J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Zur Feld- und Wiesendüngung halten wir unsere **präparirten** (2394-x
Kali-Düngemittel
(mit garantirtem Kaligehalt)
bestens empfohlen.
Wir erlauben uns darauf hinzuweisen, daß nach der erfolgten Preisreduktion für die concentrirten Kalisalze (Nr. 3, 4 und 5 unseres Preis-Courants) in diesen das Pfund reines Kali weit billiger als in den geringwerthigen Produkten Nr. 1, 1a und 2 zu stehen kommt. Wir empfehlen daher — abgesehen von Wiesendüngung, für welche rohe schwefelsaure Kali-Magnesia besonders geeignet ist — die Anwendung der hochprocentigen Salze und bemerken, daß namentlich Nr. 4 und 5 von sehr vielen unserer Herren Abnehmer schon seit längerer Zeit begehrt sind.
Preis-Courant mit Anleitung über Anwendung gratis und franco.
Vereinigte chemische Fabriken in Leopoldshall-Stassfurt.

Dauerhafte Säcke,
à 70, 80, 90 Pf. und 1 Mk.
Strohsäcke, größte Sorte,
à 95 Pf., à 1, 1.20, 1,50 und 1,75 Mark.
Dauerhafte Rapsplanen,
zu größten Erntewagen reichend,
à 7,50, 8,50, 9,50, 10,50 Mark.
M. Raschkow, Sackfabrik.
Breslau, Schmiedebrücke 10.
Proben von Rapsplanen und **Säcken** umgehend franco. (2689
Bei **Säckebestellung bitte anzugeben:** ob langes oder breites Format.
Woll. Pferdecken,
à 4, 6, 7, 8, 9, 10 Mark.
Ein altes, aber noch brauchbares (2740
Rührwerk
in den Vormaischbottig wird zu kaufen gesucht. Oberer Durchmesser des Vormaischbottigs 2 Meter, Höhe 0,90 Meter.
Diesfällige Offerten erbittet Dom. **Guhrau** per Pleß OS.

Im **W. G. Korn**'schen Verlage in **Breslau** ist soeben erschienen:
Leitfaden für die qualitative und quantitative
Agricultur-chemische Analyse
mit specieller Anleitung zur Untersuchung landwirthschaftlich wichtiger Stoffe.
Zum Gebrauch bei den analytischen Arbeiten im chemischen Laboratorium von
Dr. F. Krocker,
Professor an der königl. preuß. Akademie für Landwirthe zu Proskau.
Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 3 Mk.
Das vorliegende Werk, für dessen Gediegenheit und weite Verbreitung schon seine **vierte** Auflage spricht, wird ebensowohl von dem Anfänger in der landwirthschaftlich-**analytischen** Chemie zur Ueberwindung der ihm entgegentretenden Schwierigkeiten, als auch **bereits von** dem geübten Agricultur-Chemiker bei der Ausführung chemischer Arbeiten mit **wesentlichem** Vortheil benutzt werden können. (Chemiker-Zeitung)

Klee- und Grassämereien,
seidefrei und gut keimfähig, kaufen jederzeit zu marktgemäß höchsten Preisen (2733-x
Paul Kiemann & Co.

Franz Radig's Wiesendünger!
Die geeignetste Zeit zur Wiesendüngung ist der **Spätherbst!** (2578 x
Auf mehrfachen Wunsch fabricire ich künstlichen Wiesendünger und verkaufe den Centner mit 6 Mark ab meiner Fabrik.
1 Centner genügt pro Morgen.
Schweidnitz. **Franz Radig,**
Striegauer Straße Nr. 9.

Verlag der **Reichenbach'schen Buchhandlung in Leipzig:** (79-x
Taschen-Kalender
für
Haus- und Landwirthe
auf das Jahr **1879.**
Herausgegeben von
Dr. William Löbe.
21. Jahrgang.
Elegant und dauerhaft gebunden mit leinenen Seitentaschen und Goldverzierung: **Preis 2 Mk.** In Leder gebunden: **Preis 2 Mk. 50 Pfg.**

Damentuche u. Flanelle
zu Kleidern und Mänteln in den neuesten Mustern und jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franco. (2708-18
R. Rawetzky, Sommerfeld.

Ein unverh., sehr gut empfohlener
Wirthschafts-Inspector
sucht Neujahr Stellung. Gefl. Offerten unter **C. 2711** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweites Blatt.

Erscheint
wöchentlich zweimal.
Vierteljährlicher
Abonnementspreis 4 Mark.

Der Landwirth.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Herausgegeben von Oekonomierath **Korn.**

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für die 3spaltige Zeile im „Sprechsaal“
50 Pf.

№ 94. — Zweites Blatt. Breslau, 22. November 1878. Vierzehnter Jahrgang.

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Zwei Exportartikel für den Welthandel.
Notizen: Antiquariats-Buchhandlung für Landwirthschaft. — Ueber die Besetzung der Gewässer mit Zandern.
Literatur. -- Fragekasten. — Vereinskalender. S. 493 und 494.

† Zwei Exportartikel für den Welthandel.

Die diesjährige Obsternte war in einigen Gegenden eine so überaus reiche, daß in Folge des großen Angebotes auf den kleinen Märkten nur sehr niedrige Preise für die Früchte erzielt wurden. Namentlich gab es Pflaumen massenhaft; ließen doch, wie aus Böhmen berichtet wird, einzelne Pächter von Pflaumenplantagen die bereits angezahlte Pachtsumme im Stich, weil die Pflückkosten höher waren, als der Werth der Waare selbst. Die Folge davon war, daß tausende von Scheffeln dieser schmackhaften Frucht, da sie sich im grünen Zustande längere Zeit nicht aufbewahren läßt, geradezu umgekommen sind. Unter diesen Umständen, da in obstreichen Jahren der Markt stets so überfahren sind, daß die Frucht nur zu Schleuderpreisen abzusetzen ist und da in den Jahren, in denen das Obst mißräth, der Obstbau gar keinen Ertrag hergiebt — ist es erklärlich, daß sich bei uns so wenig Neigung findet, die Obstcultur zu pflegen. Letzteres ist aber sehr zu bedauern, denn Deutschland, welches jetzt noch immer Obst aus dem Auslande einführt, könnte sehr gut ein Obst exportirendes Land werden. Man müßte freilich das Obst durch eine rationelle Trocknungsmethode zu einem Handelsartikel für den Weltmarkt umwandeln, denn für einen solchen werden verhältnißmäßig höhere Preise als für frisches Obst bezahlt und die Fracht ermäßigt sich dafür dermaßen, daß auch der in abgelegenen Gegenden wohnende Obstzüchter seine Früchte mit Vortheil auf den Markt zu bringen vermag. — Vor Allem sind es die gemeine Hauspflaume und die Sauerkirsche, welche sich in getrocknetem Zustande zu einem Exportartikel eignen. So wird hierüber der „Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung“ aus Californien berichtet:

„Gerade die gemeine Hauspflaume zeigt, welche Einnahmequellen sich Deutschland aus seiner Obstcultur verschaffen könnte, wenn es diese mit richtigem Verständniß des ausländischen Bedarfes betriebe. Die gemeine blaue Pflaume, die wie die saure Kirsche nur Deutschland als eigentliche Heimath betrachtet und sich gegen fremden Boden und fremdes Klima sehr undankbar zeigt, müßte schon aus diesem Grunde der Hauptstapelartikel werden, was um so leichter sein würde, da sie in aller Welt sehr geschätzt wird. Amerika allein würde ganz gewiß Millionen Centner importiren, wenn ihm das Product nur in verbesserter Qualität angeboten würde. Der Zwetschenbaum, wenn er nur auf feuchtem, tiefgründigem Boden gepflanzt wird, ist bekanntlich bei geringer Pflege sehr dankbar und nur äußerst selten mißräth die Zwetschenernte vollständig. Nicht allein getrocknet, sondern auch eingekocht in Zinnbüchsen, oder was noch besser wäre in Glasflaschen, sollten die Zwetschen nach Amerika exportirt werden. Mit Recht sagte mir einmal ein amerikanischer Importeur: die Deutschen wissen gar nicht, welches Angebinde ihnen die Natur mit ihrer Hauszwetsche gemacht hat. Wir Amerikaner würden dieses Angebinde bis zum Aeußersten ausnutzen und dieses sehr beliebte Obst auf verschiedenste Weise präserviren und auf den Weltmarkt bringen. Aber die Deutschen bringen sie nicht einmal in Büchsen präservirt, eine Methode, durch welche wir Amerikaner mit anderem Obst Millionen verdienen. Das ist eine treffende Wahrheit und unerklärlich ist es mir, daß, während die anderen Industriezweige überfüllt sind, in Deutschland die Präservirung von Obst noch in den Kinderschuhen steckt. Eine andere Obstsorte, die eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der der deutschen Obstzüchter verdiente, ist die Sauerkirsche, die als eine besondere Delicatesse betrachtet wird und wenig Concurrenz zu befürchten hat. An der Westküste Amerikas gedeiht sie überhaupt nicht, sie artet hierher verpflanzt zur Süßkirsche aus. Dasselbe ist der Fall in allen südlichen Gegenden und gerade da schätzt man die Sauerkirsche ihres erfrischenden, säuerlichen Geschmackes wegen besonders hoch. Solche Vortheile sollte sich Deutschland nicht entgehen lassen, es sollte diejenigen Obstsorten vorzugsweise anpflanzen, in welchen es excellirt, und in diesen Obstsorten nimmt die Sauerkirsche mit den ersten Rang ein. Auch der Sauerkirschenbaum verlangt tiefgründigen, wenn möglich lehmigen Boden, und liefert fast stets sichere Ernten, wenn man spätblühende Sorten wählt, wie beispielsweise „frühe von der Natte“, oder die große lange Lothkirsche. In der berühmten Ostheimer Weichselkirsche hat Deutschland ein ähnliches Angebinde wie mit seiner Zwetsche bekommen. Auf fremden Boden verpflanzt bleibt sie nicht das, was sie in Deutschland war. Auch dieser Vortheil sollte energisch ausgenutzt werden. Eine dritte Obstsorte, die in Amerika einen bedeutenden Markt finden würde, ist die selbst noch in hohen Lagen sehr einträgliche gewürzige, köstliche Mirabelle, die seltsamerweise in vielen Gegenden Deutschlands nicht einmal dem Namen nach bekannt ist. Der Mirabellenbaum wird hauptsächlich in der Umgegend von Frankfurt a. M. angepflanzt, er ist nicht sehr anspruchsvoll an den Boden und liefert selbst in hohen Lagen noch reiche Ernten. Die Mirabelle würde der ihr ähnlichen französischen Catharinenpflaume, welche massenhaft in Amerika eingeführt wird, mit Erfolg Concurrenz machen, da sie viel schmackhafter ist, wie diese. Für die vorstehenden Obstarten, sowie für manche andere feinere Pflaumensorte — beispielsweise die Reineclaudes — wird Amerika stets ein ergiebiges Absatzgebiet sein, namentlich aber für Zwetschen und Pflaumen, die es stets wird importiren müssen.“

Ueber einen anderen Artikel, welcher im Welthandel eine Rolle spielt, berichtet die „Süddeutsche Bank- und Handels-Zeitung“ Folgendes: „Im Jahre 1803 schrieb Charles Fourier ein Buch, les quatres mouvements und beschäftigte sich in demselben mit einer neuen Ordnung der menschlichen Dinge; ja er träumte von einem Zustand allgemeiner Harmonie und Gleichgewichtes zwischen Capital und Arbeit. Aber für die Herbeiführung dieses neuen goldenen Zeitalters fand er nur ein, allerdings sehr gewichtiges Hinderniß: die Staatsschulden. Um nun diese zu beseitigen, machte er Vorschläge, die toll klingen, und doch zeigt die Wirklichkeit, daß auch diese nicht ohne eine gewisse Vorahnung gefaßt waren. Er schlägt z. B., um die frühere englische Staatsschuld von 25 Milliarden zu tilgen, vor, 600 000 Hühnerhöfe zu errichten, jeden von einer durchschnittlichen Eierertragsfähigkeit von 1000 Dutzend Eier per Tag, so daß in einem solchen Hofe etwa 12 000 Schuldentilgungshühner benöthigt wären. Jeder Hühnerhof gäbe damit einen Jahresertrag von 100 000 Fr., die sämmtlichen zusammen nicht weniger als 60 Milliarden. Wenn uns auch ein solcher Vorschlag durch seine Harmlosigkeit zu einem Lächeln nöthigt, etwas Reelles steckt doch dahinter, das beweisen die im Jahre 1876 erschienenen Ausweise des Königreichs Italien über seinen auswärtigen Handel und über den Werth der officiellen Ausfuhren. In diesen figurirt der Posten „Hühnereier“ mit dem Werthe von 24 Millionen Lire im Jahre. Das übrige Europa zahlt also an Italien die Zinsen von fast 500 Millionen Lire seiner Staatsschuld in dem Preise seiner Hühnereier. Aus dem Geschäftsbericht eines einzigen Hauses, Franzesco Cirio in Turin, erfahren wir, daß es allein von December 1876 bis dahin 1877 2372 Waggons mit Nahrungsmitteln, darunter 1388 mit Hühnereiern, befrachtet hat. Rechnen wir jeden Waggon mit etwa 130 000 Eiern beladen, so ergiebt sich ein Export dieses einzigen Hauses von 180 Millionen oder täglich 500 000 Eiern in das Ausland. Es klingt das beinahe märchenhaft und ist doch nachgewiesene Wahrheit, und da nun einmal nicht anzunehmen ist, daß die italienischen Hennen mit potenzirter Geschwindigkeit das Legegeschäft besorgen, so ist die Thatsache dieses bedeutenden Exports einzig der Thätigkeit und Intelligenz jenes Hauses zuzuschreiben, welches allein dem Auslande eine solche Riesenmenge von Eiern zuführt. Es ist damit wieder einmal die Macht der kleinen Kräfte, die von großen Gedanken in Bewegung gesetzt werden, gezeigt, indem aus einem scheinbar so untergeordneten Artikel, der früher fast ausschließlich dem kleinsten Marktbetrieb überlassen war, ein bedeutender Gegenstand des Welthandels wurde.“

Allgemein klagt man jetzt bei uns über ein rapides Abnehmen des Nationalwohlstandes. Möge man also jene Fingerzeige nicht unbeachtet lassen. Dem Bestreben, Absatzgebiete dem deutschen Verkehr zu eröffnen, wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ an hervorragender Stelle bemerkt, seitens der Reichsbehörden Deutschlands jedwede Unterstützung zu Theil werden.

—† (**Antiquariats-Buchhandlung für Landwirthschaft.**) Die Verlags-Buchhandlung von Hugo Voigt in Leipzig hat eine Antiquariats-Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen, einschließlich Jagd, Sport, Fischerei, Bienenzucht, Thierheilkunde, Landwirthschaftliche Gewerbe, Agriculturchemie, Naturwissenschaften, Landwirthschaftliches Versuchswesen und verwandte Fächer errichtet. Das Unternehmen empfiehlt sich namentlich Bibliotheken, Schulen, Vereinen, deren Mittel sparsam verwendet werden sollen, zum Ankauf sowohl ganzer Bibliotheken als auch einzelner Werke.

—n (**Ueber die Besetzung der Gewässer mit Zandern**) entnehmen wir einer vom Deutschen Fischerei-Verein veröffentlichten Mittheilung von G. von Nathusius-Orlowo die folgenden Notizen. Der Zander gehört zu den beliebtesten und schmackhaftesten Fischen. Obwohl Raubfisch, ist er doch nicht von solcher Gefräßigkeit wie der Hecht, und größeren Fischen viel weniger gefährlich als dieser. Daß er noch nicht eine größere Verbreitung gefunden hat, mag wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß er, nachdem er aus dem Wasser genommen ist, sehr schnell abstirbt. Doch ist dieses Hinderniß gefallen, seitdem es dem Oberfischermeister Dallmer in Schleswig gelungen ist, Zander lebendig sogar bis nach England zu transportiren. In der Provinz Posen beginnt man jetzt mit bestem Erfolge die Verbreitung des Zanders zu fördern. So wurde seit 1871 der im Oborniker Kreise belegene Rogasener See, der ungefähr 150 Hectar groß ist und von einem Nebenflusse der Welna durchflossen wird, mit Zandern, deren es früher nie in demselben gegeben hatte, bevölkert. Der Besitzer des See's, Fischer Krzywoszynski, setzte im Februar 1871 17 Zander, zu je 3—4 Pfd. aus und fand bereits im September desselben Jahres 2 Schock Brut von 13 Centimeter Länge. Im Frühjahr 1872 sollten abermals 2 Schock kleinere Zander eingesetzt werden, der Transport kam jedoch nicht lebensfähig an. In den Jahren 1873 und 1874 wurden zusammen 3 Centner große Zander, welche trotz einer 30 km weiten Reise und starken Frostes sich entwickelten, eingesetzt, desgleichen im Herbst 1875, so daß jetzt der See durchweg mit Zandern besetzt ist, und bereits außer dem Verkauf für den Consum auch zahlreich Brut zur Besetzung anderer Seen abgegeben werden kann. Die Beschaffenheit der Gewässer, in welchen der Zander gedeihen soll, muß folgende sein: die Größe ist gleichgültig, schon in einem 25 ha großen Mühlenteich kommt er prächtig fort; das Wasser darf nicht zu klar sein, und eignen sich deshalb die von einem Bach durchflossenen Seen besonders gut. Der Zander liebt zum Laichen wie zum Aufenthalt überhaupt Erhöhungen im Untergrund, welche bis dicht unter die Wasserfläche emporragen, aus hartem steinigem Boden bestehend und (mit Ranuncula aquatilis) bewachsen.

Literatur.

Handbuch der Pferdekunde von Dr. L. Born und Dr. H. Möller. Berlin, 1879, bei Wiegandt, Hempel und Parey. 360 Seiten, 193 Abbildungen.

Zu den vielen Büchern über Pferdekunde ist ein Neues gekommen, aber speciell für das Bedürfniß des Landwirths und Offiziers bearbeitet. In einer Einleitung werden auf 39 Seiten **Geschichte und Racen der Pferde** besprochen und das Verständniß durch 12 Abbildungen unterstützt. Die Verfasser folgen hier im Wesentlichen den Angaben der Pferdezucht von Müller und Schwarznecker. Dann folgt die **Anatomie und Physiologie** auf 87 Seiten mit 71 Figuren. Diese reiche Ausstattung mit Bildern, die alle sehr zweckentsprechend ausgewählt sind, helfen den recht klar geschriebenen Text erläutern. Der dritte Abschnitt ist der **Beurtheilungslehre** gewidmet und zwar auf 97 Seiten mit 67 Abbildungen. Unzweifelhaft also der wichtigste Theil eines Buches über Pferdekenntniß. Die Verfasser zeigen sich als bedingte Anhänger der Proportionslehre, um dennoch einzelne Abschnitte des Thieres von einem mehr mechanischen Standpunkte zu besprechen. Es wird also über die Beschreibung der Formen und dem bloßen Hinweisen, auf deren Zweckmäßigkeit hinaus der Versuch einer Begründung der Thätigkeit der Theile gemacht. Dadurch prägen sich dem Studirenden nicht ruhende Formen, sondern bewegte Apparate, wie sie und zu was sie existiren, ein. So ist z. B. die Vorderfußwurzel und namentlich das Fessel in eingehender Weise anatomisch, von diesem mehr mechanischen Standpunkt aus und zwar ganz vorzüglich bearbeitet. (Auch später der Hufbeschlag.) Solche Darstellungen sind ein großer Vorzug des Buches. Für die Besprechung der Gangarten wäre eine größere Ausführlichkeit wünschenswerth gewesen. Auch einige gute Abbildungen hätten hier einen besonders entsprechenden Platz finden können. Ist doch das Verständniß der Bewegung des Pferdes nach Raum, Zeit und Betheiligung der einzelnen Theile so schwer zu erwerben, um so mehr, als das Auge erfahrungsgemäß vorwiegend auf ruhende Formen geübt wird. Jedenfalls ist die einfache, verständliche Darstellung, die Sachkenntniß, die große Belesenheit, die Auswahl charakteristischer Abbildungen dieses Abschnittes besonders zu rühmen.

Der Besprechung des **Zahnalters** sind 10 Seiten mit 19 Abbildungen, einer Abhandlung über **Temperament, Condition und Abstammung** 4 Seiten gewidmet. Die **Gesundheitspflege und Fütterung** ist in durchaus moderner Auffassung auf 36 Seiten besprochen. Daran schließt sich eine besonders übersichtliche und klare Darstellung des **Hufbeschlags, der Hufpflege und der wichtigsten Hufkrankheiten** auf 44 Seiten mit 37 Abbildungen. Mit Recht verwerthen die Verfasser die Dominick'schen Arbeiten, welche die Hufformen von der Stellung der Gliedmaßen ableiten und jeden Huf im Beschlage darnach individualisiren. Ich glaube, daß dieser Abschnitt dem Buche viele Anhänger erwerben wird. Als eine Neuheit und werthvolle Bereicherung des Buches muß eine auf 10 Seiten gedruckte Abhandlung über **das Trainiren der Pferde** betrachtet werden. Die Verfasser versuchen die Bedeutung und den Einfluß des Trainirens vom physiologischen Standpunkt zu erklären. Mit großer Geschicklichkeit und Sachkenntniß ist Alles zur Erklärung gehörige herbeigeholt und ist dieser Abschnitt des Buches besonders lesenswerth. Einige Unklarheiten des Ausdrucks (Kraftmoleküle pag. 344 — Spannkräfte in Form chemischer Moleküle, pag. 343 -- Arbeit giebt Kraft, statt Gebrauch kräftigt, pag. 346) sind wohl durch das überall vorleuchtende Bestreben entstanden, Laien recht verständlich zu sein, und könnten bei einer neuen Auflage leicht vermieden werden.

Wie man sieht, ist das Buch von außerordentlicher Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit. Ueberall zeigt sich, daß die Verfasser den Gegenstand beherrschen. Die Ausstattung ist eine musterhafte und gereicht dem rühmlichst bekannten Verlage zur höchsten Ehre. Das Buch wird sich bald einen großen Leserkreis erobern — allen Landwirthen sei es hiermit warm empfohlen.

Metzdorf.

Zur Recension eingegangen:

Aphorismen über Getreidezölle. Von einem ostpreußischen Landwirth Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey. 1878.

Deutscher Forst- und Jagd-Kalender auf das Jahr 1879. Siebenter Jahrgang. Herausgegeben von Dr. F. Judeich, kgl. sächs. Geh. Ober-Forstrath, Director der Forst-Akademie Tharand. 1. Theil: Notizkalender, 2. Theil: Jahrbuch. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey. 1879.

Die Begründung und Erhaltung des Bauernstandes, oder Die neue rechtliche Regelung des landwirthschaftlichen Grundbesitzes. Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage. Von Dr. Hermann Stolp, Gutsbesitzer. Berlin, 1878. Druck und Verlag von M. Ant. Niendorf,

---

Fragen und Antworten.

Fragen:

Kälber-Durchfall. Der „Landwirth“ berichtete in Nr. 90 über Behandlung des Kälberdurchfalls mit Salycilsäure. Es heißt dort: 1/2 Eßlöffel Salycilsäure sei in 1/4 Liter lauen Wassers zu verabreichen. Wenn dies Salycilsäure in präcipitirtem Zustande sein soll (mehlartiges weißes Pulver aus mikroskopischen zarten Krystallen) so bemerke ich, daß ein halber Eßlöffel davon circa 5 Gramm enthalten würde. Nun ist aber zur Lösung von 3 Gramm ein Liter laues (d. h. heißes) Wasser nöthig; es würden demnach 2 Gramm von dem gedachten Quantum in einem Liter schon ungelöst bleiben. Eine Lösung der Säure scheint zur Wirksamkeit nach Dr. F. v. Heyden aber durchaus nöthig zu sein. Meint nun die „Sächs. landw. Ztg.“, daß von der concentrirten Lösung (3 Gramm auf 1 Liter) ein halber Eßlöffel mit 1/4 Liter lauen Wassers gemischt, einzugeben sei, dann wäre dies, nach der Geringfügigkeit der Gabe an Salycilsäure zu schließen, eine homöopathische Kur, in diesem Fall aber nicht so viel Wasser nöthig. Ich bitte um Belehrung.

Brauchitschdorf bei Lüben. Graf Schmettow.

* * *

Ausfallen der Haare. Welches Mittel bewährt sich gegen das Ausfallen der Haare bei Rindern? B.

* * *

Entfernen von Obstflecken. Durch welches Mittel kann man Obstflecke (von Birnen ꝛc.) aus der Tischwäsche entfernen? B.

Antworten:

Füttern der Milchkühe. (Nr. 44.) Bei Milchkühen, die täglich dreimal gemolken werden, ist es unbedingt zweckmäßig, auch eine dreimalige Fütterungszeit beizubehalten, da durch das immer erneute Aufnehmen von Futter, namentlich von Tränke, auch die Thätigkeit der Organe, und vor Allem die Milchabsonderung jedesmal von Neuem angeregt wird. Wie ein dreifaches Melken vor dem zweifachen den Vorzug verdient, so auch ein dreimaliges Füttern. Dr. Holdefleiß.

* * *

Fleischfuttermehl. (Nr. 45 u. 71.) Das Fleischfuttermehl dürfte bei Mastvieh sehr wohl ein geeignetes Ergänzungsfutter für Rapskuchen sein, da es bei der Fütterung der letzteren hauptsächlich nur auf Zuführung von Eiweißstoffen und Fett ankommt, und auch das Fleischfuttermehl fast nur aus diesen beiden Stoffen besteht (vorausgesetzt, daß es von normaler Zusammensetzung ist). Da Rapskuchen 30—32 pCt. Eiweißstoffe und ca. 9 pCt. Fett enthält, gutes Fleischfuttermehl dagegen ca. 70 pCt. Eiweißstoffe und 12 bis 18 pCt. Fett, so hätte man anstatt 2 Pfd. Rapskuchen nur 1 Pfd. Fleischfuttermehl zu geben. Es ist aber immer darauf zu achten, daß genügend Kohlehydrate noch beigefügt werden, da dieselben im Fleischfuttermehl gar nicht enthalten sind, und auch Schlempe schon ein enges Nährstoffverhältniß hat. Wenn auch ein beträchtlicher Theil derselben schon als Sommerstroh zuzuführen ist, da man bei Schlempefütterung mit der Rauhfuttergabe ziemlich hoch gehen kann, so wird man, wenn keine Rüben oder Rübenrückstände vorhanden sind, doch meistens ohne etwas Kleie oder Roggenfuttermehl nicht auskommen können. Dr. Holdefleiß.

* * *

Bei der Fütterung von Grünmais (Nr. 71), der namentlich reich ist an Kohlehydraten, empfiehlt sich das Fleischfuttermehl ganz besonders, und wird bei geringen Gaben die Milch keinen übeln Geschmack davon annehmen. Ueberhaupt muß mit der Fütterung des Fleischfuttermehls immer nur in sehr kleinen Portionen begonnen werden, da das Vieh sich nur langsam daran gewöhnt. Dr. Holdefleiß.

* * *

Verkalben der Kühe. (Nr. 90.) Außer der Ursache, welche ich früher im „Landwirth“ anführte, daß das Schlagen auf's Maul das Verkalben der Kühe in der Regel den dritten Tag nachher zur Folge hätte, giebt es nach meiner Erfahrung unter anderen folgende Ursachen: Schlechtes schimmeliges Futter, schlechtes Heu, das unter Ziegeldächern über Ställen, namentlich in den beiden Dreiecken, oder auch im oberen Dreieck gelegen hat, auch das von den Dachstühlen, — Scheunenheu, das in den Scheunen, namentlich mit Rohrdach gedeckten, aufbewahrte, ist das beste, vermeidet auch bei den Pferden den Kropf; darum lasse ich jetzt auf die Viehställe das Getreide, namentlich langgewachsenes und Saat-Roggen, und in die Scheunen das Heu fahren. Schlechte Kartoffeln, erfrorene, warm gewordene, multriges Schrot, Weizenkleie, wenn sie von brandigem oder rostigem Weizen berührt, zu viel oder zu heiße Schlempe, nicht gereinigte Krippen, zu viel Kaff, zu schräger Stand nach hinten, glatte Mauersteine unter den Hinterfüßen (bis 4 Fuß von der Krippe können Mauersteine auf die flache Seite gepflastert werden; dann kommen kleine, faustgroße Feldsteine, die ein Ausgleiten verhindern), zu viel Grünfutter, namentlich blühende Luzerne und Klee; befallenes Grünfutter, namentlich Luzerne dritter Schnitt, Klee zweiter Schnitt; zu starke Bullen, so daß die Kälber zu stark werden; rohe Behandlung der Melkerinnen, Schelten, Schreien, Schlagen mit dem Melkschemmel, mit der Faust, wenn sie nicht stehen wollen; großes, plötzliches Geräusch, namentlich von den Dreschmaschinen und Locomobilen; Schreck; bissige Hunde: Bulldoggs, sind Ursachen des Verkalbens. Kühe müssen, wenn sie mit Ochsen zusammenstehen, durch in Ketten

hängende, rings um alle Kühe reichende Stangen geschieden werden, so daß nie ein Ochse sie stoßen oder zwischen sie gerathen kann; außerdem muß man auch die Ochsen durch eine verschiebbare Querstange abhalten, damit sie nicht auf den Futtergang gehen, um das bessere Futter der Kühe zu verzehren. Schlechtes Streustroh, das sie aus Mangel an vorgelegtem Stroh fressen, bewirkt auch ein Verkalben. Der Geruch der verkalbten Kühe, Pilze, ein gewisser Nachahmungstrieb, eine Sympathie des Instinkts, bewirken auch ein Verkalben. Sofortiges Entfernen der verkalbenden Kuh und Ausweißen des Standes ist ein Mittel dagegen, aber nur dann nöthig, wenn das Verkalben epidemisch vorkommt. Gut ist es, wenn die Kühe in zwei Partien alle Nachmittage herausgelassen werden auf 1/8 bis 1/4 Stunde, die eine mit Bullen, die andere ohne Bullen, damit sie sich Bewegung machen und rindern; selbst im Winter, nur muß das Glatteis bestreut werden. Auch die Mastkühe werden mit dem Bullen drei Monate vor dem Verkauf herausgelassen. Es mögen wohl noch andere Ursachen vorhanden sein, allein mir sind sie nicht bekannt oder entfallen. In meiner Wirthschaft hat seit vier Jahren keine Kuh verkalbt; wahrscheinlich ist es schon 6—8 Jahre her; ich halte freilich nur 11 Kühe.

H. S. auf P.

* * *

Verkalben der Kühe. (Nr. 90.) Zur Hebung und Minderung der den Rindern insbesondere zukommenden Disposition zum Abortus (Mangel an Jonus und rothen Blutkörperchen) ist in Haubners Thierarzneibuch die Anwendung des Eisenvitriol, zu 4 bis 8 Gramm täglich auf zwei Gaben empfohlen. Das Eisenvitriol, zuerst in Wasser aufgelöst, wird mit dem Brüh- oder Siedefutter verabreicht. In hiesiger Heerde ist das Verkalben sehr stark aufgetreten; es half weder Bullenwechsel, Futterveränderung, noch sämmtliche alöopathischen und homöopathischen Arzneien. Das Eisenvitriol hat hier Wunder gewirkt, denn schon nach mehrtägiger Anwendung hörte das Verkalben gänzlich auf. Es wäre erwünscht, das Resultat der Anwendung in dortiger Heerde, was hoffentlich günstig ausfallen wird, durch den „Landwirth" zu erfahren.

v. W.

* * *

Verkalben der Kühe. (Nr. 90.) Die Ursachen des Verkalbens der Kühe werden sich aus der Entfernung nicht leicht feststellen lassen; der in der Nähe wohnende Thierarzt sollte zu einer eingehenden Untersuchung der örtlichen Verhältnisse veranlaßt werden. Vom Standpunkte des Laien geben wir uns folgenden Betrachtungen hin, auf die Aussprüche und Ansichten von Autoritäten zurückgreifend. Haubner sagt: Die bedingenden Ursachen des Verkalbens sind sehr verschiedener Art, als: 1. mechanische Einwirkungen, wie Stöße, Schläge, Sprünge ꝛc. 2. allgemeine Krankheiten und insbesondere der Verdauungsorgane, wie Kolik, Aufblähen ꝛc. 3. Körperschwäche und Erschlaffung der Geschlechtswerkzeuge. 4. Erkältungen durch Futter, Saufen, feuchte Lagerplätze ꝛc. 5. Greller Wechsel in der Ernährung, besonders zu üppig nährende Futtermittel, ungewohnte Ernährungsweise, unzureichende Ernährung; erhitzendes, aufblähendes, erschlaffendes (Brüh-, Träber- ꝛc.) Futter. 6. Nicht ganz tadelloses Futter und Getränk, z. B. niedrige, überschwemmte, bereifte Weiden, befallenes, angegangenes Futter ꝛc. 7. Gewisse Arzneien und Pflanzen. Bisweilen sind die Ursachen sehr augenfällig, bisweilen sehr versteckt. Wie mancherlei materielle Ursachen wirksam sein können, die man vielfach nicht zu beachten pflegt, davon folgendes Beispiel: Auf einem Gute hörte das Verkalben augenblicklich auf, als man aufhörte, das Seifenwasser nach der Wäsche auf die Miststätte, woselbst es von den Kühen gesoffen wurde, abfließen zu lassen. Den männlichen Zuchtthieren legt Haubner keine Schuld bei. Da bei den Kühen die veranlassenden Ursachen am häufigsten vorkommen, so abortiren sie auch am häufigsten. — Prof. Damman schreibt: Abortus (vergl. „Landw. Presse" Nr. 26) kann durch Alles erzeugt werden, was den Tod des Fötus oder starke Zusammenziehungen der Gebärmutter herbeizuführen vermag. Es kann deshalb auch gar nicht bezweifelt werden, daß „sehr salpeterhaltiges Wasser" das ursächliche Moment für diese Calamität sein kann, da Salpeter in größeren Mengen sehr wohl heftige Uterus-Contractionen erregt. Genau zu untersuchen ist, ob das Futter wirklich frei von Pilzen ist. — Der in weiten Kreisen bekannte Züchter Peters-Siedenbollentin hat in jüngster Zeit in den „Kreisblättern von Neuvorpommern und Rügen" die Beantwortung der Frage zum Besten seiner Fachgenossen publicirt: „Wie lange soll eine Zuchtkuh gemolken werden?" Aus dieser Antwort läßt sich ebenfalls für den vorliegenden Fall Manches entnehmen. Herr Peters sagt: Es ist nicht allein für die Gesundheit der Kuh von der allergrößten Wichtigkeit, daß dieselbe nur bis sechs Monate nach der neuen Trächtigkeit gemolken wird, sondern auch für das Kalb, welches sie trägt. Bis zum sechsten Monat der Trächtigkeit ist die Frucht noch klein, entwickelt sich aber von da sehr rasch, und wird alsdann noch gemolken, so führt dies Nachtheile nach beiden Seiten mit sich. Die Kuh wird, weil sie zu sehr angestrengt wird, leicht tuberkulös, verkalbt auch wohl, denn fast alle Verkalbungen fallen in den siebenten Monat der Trächtigkeit, und günstigen Falls giebt es ein schwaches, wenig lebensfähiges Kalb, welches schon den Keim des Siechthums in sich trägt. Bei starker Fütterung kommt es dann vor, daß fast keines der wirklich ausgetragenen Kälber (selbst wenn sie mit Milch von Kühen, welche nur der Gesundheit zuträgliches Futter erhielten, ernährt wurden) über drei bis vier Tage am Leben zu erhalten ist. Das Allernachtheiligste aber für eine Zuchtheerde ist, daß gerade durch das zu lange Melken unsere besten Milchgeber ungesund gemacht werden; die meisten Fälle von Tuberkulose und Unfruchtbarwerden sind mit Sicherheit auf zu langes Melken und in Folge dessen erfolgte Verkalbung zurückzuführen. Daß die an der Verkalbung erkrankten Thiere der Ansteckung wegen zu isoliren sind, ist dem Fragesteller bekannt. — Nach dem Angeführten muß auf Entdeckung und Abstellung der Ursachen hingearbeitet werden; es möchte anzunehmen sein, daß von den vielen Ursachen gewiß einige im vorliegenden Falle sich geltend machen, und es sei nochmals das Hinzuziehen eines Thierarztes empfohlen.

P.

* * *

Vertilgung von Hahnenfuß. (Nr. 90.) Bei ungeheuerer Verbreitung des „Hahnenfuß" auf Rieselwiesen ist — da die Species nicht angegeben — wohl an R. Flammula zu denken, ohne jedoch ein Auftreten von R. acris oder sceleratus in Abrede stellen zu wollen. Aus dem Heu müßte sich übrigens die Art noch nachweisen lassen. Wäre R. Flammula das betreffende Unkraut, so würde eine Kräftigung des Bodens mit kurzem Dünger, auch Uebergießen der inficirten Stellen mit Jauche, was dieser Hahnenfuß nicht verträgt, sehr gut thun und zeitigen wiederholten Schnitt, wie auch Ansaat guter perennirender Gräser und Kräuter noch erfolgreicher machen.

Sp.

* * *

Futterration für Milchkühe. (Nr. 91.) Für 1000 Pfd. Lebendgewicht reichen allerdings die angeführten Futterrationen nicht aus, wohl aber für Kühe im Gewichte von 700 Pfd.; doch dürfte es bedenklich sein, solchem leichteren Vieh täglich 80 Pfd. Schlempe zu verabfolgen. 10 Pfd. mittleres Wiesenheu, 8 Pfd. Stroh und 80 Pfd. Schlempe enthalten:

Trockensubstanz.	Protein.	Fett.	Kohlehydrate.
20,9	2,57	0,57	10,74

Das Nährstoffverhältniß stellt sich wie 1:4.7. Die Trockensubstanzmenge ist im Vergleich zu der üblichen Futternorm für 1000 Pfd. Lebendgewicht sehr niedrig, auch fehlt es noch an Protein, dann an Fett, in viel höherem Maße aber an Kohlehydraten. Auf die Zufuhr der letzteren kommt es also wesentlich an. Rapskuchen enthalten viel Protein und Fett, aber verhältnißmäßig wenig Kohlehydrate. Palmkuchen würden unserem Zwecke besonders gut entsprechen; aber sie sind selten gut zu bekommen, auch sollen sie nach Julius Kühn tragenden Kühen nicht ungefährlich sein. Am besten dürfte, wenn keine weiteren Futtermittel gegeben werden sollen, der Hafer noch geeignet sein, die fehlenden Stoffe zuzuführen. Fügen wir 3,5 Pfd. Hafer hinzu, so stellt sich die Sache folgendermaßen:

Trockensubstanz.	Protein.	Fett.	Kohlehydrate.
20,9	2,57	0,57	10,74
+ 3,02	0,42	0,21	1,98
23,92	2,99	0,78	12,72
Futternorm: 22—30	2,3—3,3	0,75—1	12,5—15

Der Hafer ist ein besonders gutes Milchfutter, und wir glauben kaum, daß mit einem anderen Kraftfuttermittel der Zweck, den Anforderungen der Futternorm zu genügen, billiger und besser erreicht werden wird.

Römer.

* * *

Futterration für Milchkühe. (Nr. 91.) Nach Dr. Emil Wolff ist die neueste Fütterungsnorm für Milchkühe pro Tag und 1000 Pfd. Lebendgewicht: 24 Pfd. organische Substanz, 2,5 Pfd. Eiweiß, 12,5 Pfd. Kohlehydrate und 0,40 Pfd. Fett. Die angegebene Tagesration für je eine Milchkuh von circa 1000 Pfd. Lebendgewicht von 10 Pfd. Wiesenheu mittlerer Güte, 80 Pfd. Schlempe und 8 Pfd. Haferstroh enthält dagegen, wenn man Schlempe aus einer Brennerei mit Henze'schem Apparat annimmt, nur 19,20 Pfd. organische Substanz, 1,77 Pfd. Eiweiß, 10,58 Pfd. Kohlehydrate und 0,31 Pfd. Fett, sie ist also offenbar zu schwach. Ich schlage vor, dieser Tagesration zuzusetzen pro Haupt: 10 Pfd. Runkel- und Mohrrüben, 1 Pfd. Rapskuchen und 4 Pfd. Spreu, und würde damit diese Ration gebracht werden auf 23,25 Pfd. organische Substanz, 2,29 Pfd. Eiweiß, 12,13 Pfd. Kohlehydrate und 0,43 Pfd. Fett, d. i. nahezu auf obige Fütterungsnorm; ja ich glaube versichern zu können, daß die qu. Norm mit der Ration sogar voll erreicht werden wird, da man bei Schlempefütterung eine höhere Ausnutzung der Holz- oder Rohfaser voraussetzen kann, als die Nährstofftabellen angeben. Unstreitig würde aber auch der Milchnutzen in quanto und namentlich in quali steigen. Rüben, und vorzugsweise Mohrrüben in kleineren Quantitäten neben der Schlempe dienen besonders als diätetische Mittel, sie verbessern aber auch die Milch, die man bei Schlempefütterung immer sehr tadelt. Ich selbst füttere schon seit Jahren annähernd so, und ich kann daher diese Futterzusammensetzung aus eigener Erfahrung empfehlen.

G.

* * *

Kartoffelquetsche. (Nr. 93.) Ich habe eine fast ganz neue Kartoffelquetsche, welche mir durch den Neubau der Brennerei mit Maschinenbetrieb übrig geworden ist, und kann der betreffende Fragesteller selbe zu dem außergewöhnlich billigen Preise von 100 Mk. ab hier bekommen. Die Quetsche steht auf einem durabelen Gestell und kann somit überall, wo ein geeigneter Platz dafür ist, aufgestellt werden.

Deutsch-Würbitz per Constadt. G. Blomeyer.

* * *

Versuchsstation des Centralvereins. Wiederholt vorgekommene unabsichtliche Verwechselungen von Postsendungen, besonders aber die jüngst festgestellte Thatsache, daß Jemand, — der für jetzt nicht genannt werden soll, — eine an die „chemische Versuchsstation zu Breslau" adressirte Kiste absichtlich an sich genommen und deren Inhalt in seinem Nutzen widerrechtlich verwerthet hat, — geben auf's Neue zu der dringenden Bitte Veranlassung, die für die Versuchsstation des Centralvereins bestimmten Sendungen mit der Aufschrift „**Matthiasplatz Nr. 6** zu Breslau" versehen zu wollen.

* * *

Herrn A. S., Friedeberg. Weitere Zusendungen sind erwünscht. Wir bitten, uns gegenüber die Anonymität aufzugeben. Red.

Vereinskalender.

Liegnitz. Die für den 19. d. M. anberaumt gewesene Vereinssitzung ist auf Dinstag den 26. d. M. verlegt worden.

Verantwortlicher Redacteur: Walter Christiani in Breslau.

Im **W. G. Korn**'schen Verlage in **Breslau** ist erschienen:

Specialkarte von Schlesien

und der

Grafschaft Glatz,

im Maßstabe von 1:300000.

Entworfen und gezeichnet von

F. J. Schneider.

Neue Ausgabe von 1878,

revidirt und vervollständigt von

Prof. Dr. Sadebeck und Th. v. Bomsdorf.

In 4 Sectionen.

Beigegeben sind in Specialcartons die Umgegend von Breslau und das Oberschlesische Berg- und Hütten-Revier. Mit colorirten Landes-, Regierungsbezirks- und Kreisgrenzen unter Angabe der Einwohnerzahlen für die Städte und Landgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern.

Auf Leinwand gezogen mit Futteral, zur gleichzeitigen Benutzung als Hand- und Wandkarte. Preis 11 Mk.

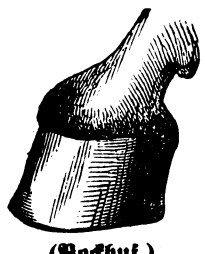
Die ihrer Klarheit und Uebersichtlichkeit wegen allgemein geschätzte **Schneider**'sche Specialkarte hat auch in der neuesten Revision eine wesentliche Bereicherung erfahren, wozu in erster Reihe die Angabe der Einwohnerzahlen und die Cartons der Umgegend von Breslau und des Oberschlesischen Berg- und Hütten-Reviers zu rechnen sind.

Durch die vollständige und richtige Darstellung aller Verkehrsstraßen, selbst der unbedeutenderen Communicationen, sowie der kleineren Dörfer, Colonien, Vorwerke, Glashütten und Krüge ꝛc. empfiehlt sich die in ihren räumlichen Dimensionen nicht zu große Karte vorzüglich für kaufmännische Comptoire und zum Gebrauch von Staats- und Communalbehörden.

Die Einrichtung, welche eine gleichzeitige Benutzung als Hand- und Wandkarte ermöglicht, darf als ein weiterer Vorzug bezeichnet werden.

Neue Auflagen.

Vielfach verbessert, ergänzt und mit zahlreichen Holzschnitten versehen.

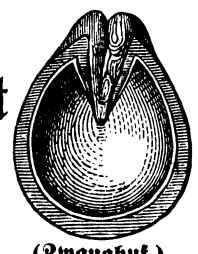


(Bockhuf.)

Der homöopathische Thierarzt

von

Dr. F. A. Günther.



(Zwanghuf.)

I. Theil: **Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. 16. Auflage.** Preis: 2 Mark.

II. Theil: **Die Krankheiten der Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde und ihre homöopathische Heilung. 15. Auflage.** Preis: 2 Mark. (2

III. Theil: **Anleitung zur Ausübung der populären homöopathischen Thierheilkunde. 8. Auflage.** Preis: 2 Mark.

Dieses Werk — das älteste, vollständigste und für Jedermann verständlich gehaltene über homöop. Thierheilkunde — ist in allen Buchhandlungen (auch jeder Band allein) zu haben.

Gesucht zum 1. Januar 1879 eine tüchtige

Vieh-Schleußerin.

Meldungen mit Einsendungen von Zeugniß-Abschriften zu richten an Dom. **Seschwitz** per **Koberwitz.** (2753

Dom. Brestau bei Linderode Nl. verkauft sogleich billigst einige sehr schöne, sprungfähige, weiße und schwarze

Berkshire-Eber.

Alter 1—2 Jahr. (2750-2

Zur Herbst-Saison

empfehle ich in reicher Auswahl neueste **Fransen, Knöpfe, Besätze, Soutache, beste Nähmaschinen-Garne u. Seiden, gute Futterstoffe** ꝛc. ꝛc. zu bekannt sehr soliden Preisen. (2643-7

August Glatschke,

Königsstraße 1, 3. Laden, Ecke der Schweidnitzerstraße.

Zu beziehen durch **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau.

Verlag von **Gebr. Borntraeger** in Berlin.

Wagenfeld's Vieharzneibuch

und Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Hausthiere. Vierzehnte umgearbeitete Auflage. Mit 176 Holzschnitten. Eleg. broch. 5 Mark. Dauerhaft in Leinen geb. 6 Mark. **Auch in zehn Lieferungen zu 50 Pfg.** zu beziehen.

Vorräthig in jeder Buchhandlung.

Mit silbernen Medaillen ausgezeichnet.

Rüben- und Kartoffelschneider

m. verstellb. Messern f. verschied. Schnittstärken,

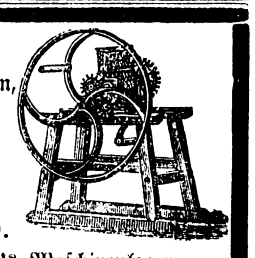
Oelkuchenbrecher,

sofort Mehl machend,

billigst stets vorräthig bei (6

Carl Jaeschke,

Maschinenfabrik in Neisse (Neuland).



In **Breslau** vorräthig: Kaiser Wilhelmstraße in **Jannscheck's** Maschinenlager.

Pferdescheeren, sowie das Schleifen derselben, billigst bei (2774-8

C. Meyer, Schweidnitzerstr. 54.

Fowler'sche Dampfpflüge

des allein bewährten Systems

werden jetzt in jeder Grösse gebaut.

Ueber 100 solcher Dampfpflüge sind in Deutschland und Oesterreich in Verwendung.

Ferner

Fowler'sche

Strassen-Locomotiven

zum Betrieb von Dampfdreschmaschinen und Transport von Lasten liefern

John Fowler & Co.

Magdeburg.

Fangeisen für Raubzeug

Schwanenhälse, Tellereisen, Fuchsangeln, Otterstangen, Eierfallen, Habichtskörbe, Haareisen, Sperlinaskörbe, Raubvogeleisen und Eisvogelfallen, **Locker** und **Ruse, Ristkästen** fertigt in langbekannter Güte, nach illustr. Preiscourant

Adolph Pieper, Moers a. Ried.-Rhein.

Illustr. Broschüre über den „Fang des Raubzeuges", 2. Aufl., versende franco gegen Einsendung von Mk. (2475-5

Neue und gebrauchte

Pferdedecken

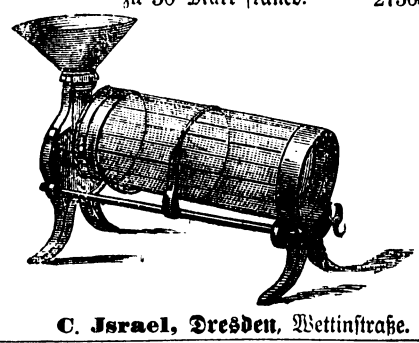
billigst zu haben bei (2771-3

Carl Fischel,

Breslau, Stockgasse 30.

Saatkleereiniger

zu 50 Mark franco. 2736-x



C. Israel, Dresden, Wettinstraße.

Der Bockverkauf

hat begonnen. (2735

Dom. Groß-Sägewitz,

Post Mörschelwitz, Kreis Breslau.

Der Bockverkauf

der Original-Southdown-Race-Schäferei zu Heidersdorf

hat begonnen. (1943-x

Das Graf Pückler'sche Rentamt zu Schedlau bei Löwen i. Schles.

Einen gut erhaltenen kupfernen Futter-Dämpf-Apparat hat abzugeben Scholtisei **Gr.-Oldern** bei Breslau. (404-6

Illustr. Weihnachtskatalog.

Verzeichniß von Büchern und Prachtwerken, welche sich zu Festgeschenken eignen, **mit besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen,** erhält Jeder, der ihn mit Postkarte verlangt, **gratis und franco zugesandt.**

Besonders mache ich aufmerksam auf (79-2

1. **Das prächtige Spielwaaren-Sortiment.**
2. **Hervorragende Prachtwerke**

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur gute, fehlerfreie Exemplare.

Hugo Voigt in Leipzig.

A. Graf zur Lippe's Landwirthschafts-KALENDER

in Leinwand ..... M. 2.50.
" Leder ..... " 3.—
I. Theil Leinwd. ... " 1.50.
I. " Leder ..... " 2.—
II. " apart ..... " 1.—

In Parthien billiger.

Literaturberichte gratis & franco Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl. Probenummern meiner Fachzeitungen.

Hugo Voigt in Leipzig

Spezialgeschäft für Landwirthschaft, Gartenbau & Forstwesen.

Bockverkauf.

Die **reinblütig** gehaltene, per Hundert **200 Kilo edele Tuchwolle** liefernde Elect. und Elect.-Negr.-**Stammschäferei Güttmannsdorf,** 1/2 M. von Bahn-Station Reichenbach i. Schles., bietet noch eine reiche Auswahl von schönen Böcken. (2763-0

H. v. Eichborn.

Vorzügliche Böcke,

Abstammung Oschatz — Rambouillet, 15 bis 40 Thlr., auch 60 Stück ältere (2755-6

Muttern,

à Paar 8 Thlr., verkauft Dominium **Hünern** bei Herrnstadt.

Erststellige ländl. Hypotheken

in Beträgen nicht unter 10000 Mark gesucht. Offerten erbitten **Ed. & Em. Gradenwitz, Breslau,** Königsplatz Nr. 5. (402-3

Ein junger Landwirth,

verheirathet und kinderlos, **sucht Stellung als Schaffner auf einem größeren Gute,** wo er unter Leitung des Inspectors Gelegenheit zur weiteren Ausbildung erhalten könnte. Offerten werden unter **L. 95 postlagernd Oels in Schles.** erbeten. (2754

Landwirthschaftsbeamte,

ältere unverheirathete, so wie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten hierselbst, **Tauentzienstraße 56b. 2 Treppen. Rendant Glöckner.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.